

ALPINISMUS - Herausforderung und Antwort

---

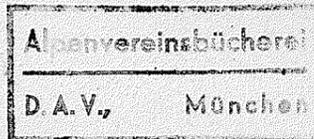
Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll  
vom 24. - 26. November 1961

Vervielfältigt als Nr.30/1des Protokolldienstes  
der Evangelischen Akademie, Bad Boll

I N H A L T

Vorwort	S 3
Programmverspruch	S 4
Tagungsprogramm	S 5
Alfred Jennewein: "VON KÖNNERN UND LIEBHABERN ..."	S 6
Martin Hörrmann: "DIE BERGE GOTTES..."	S 17
Karl Greitbauer: "WOHLTEMPERIERTE GESELLSCHAFT..."	S 25
Ulrich Mann: "Mit Seil und Haken ..."	S 36
Aus den DISKUSSIONEN:	S 48

4 B 285 (1961)



62 899

Dieses Protokoll gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen. Die hier veröffentlichten Referate und zusammengefassten Diskussionen entstehen im allgemeinen aus Nachschriften des verantwortlichen Protokollanten oder unter Zuhilfenahme von Bandaufnahmen. Im allgemeinen werden sie von den Referenten nicht überprüft. Vom Referenten überarbeitete Bandaabschriften und Manuskripte sind jeweils als solche gekennzeichnet. Im vorliegenden Protokoll sind sämtliche Referate Abschriften der jeweiligen Manuskripte.

Zu diesem Protokoll

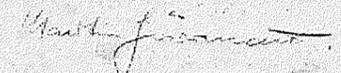
Leider war es trotz vielfacher Bemühungen nicht möglich, den Teilnehmern der Alpinistatagung dieses Protokoll früher zugehen zu lassen. Wir bitten dafür um Verständnis bei den Empfängern.

In zweifacher Hinsicht ist dieses Protokoll unvollständig. Einmal fehlt der Beitrag von Herrn Dr. H. Hanke/Salzburg. Die Abfassung der Ausführungen des Referenten für das Protokoll hat sich infolge zahlreicher anderweitiger Verpflichtungen immer wieder verzögert. Wir wollen deshalb lieber die Unvollständigkeit des Protokolls in Kauf nehmen, als die Verschickung jetzt noch weiter hinausschieben. Zum zweiten konnten natürlich die Diskussionen nicht in ihrer ganzen Breite wiedergegeben werden. Der eine oder der andere Tagungsteilnehmer wird vielleicht gerade ihm Wichtiges vermissen. Wir mussten uns hier auf das Wesentliche und allgemein Interessierende beschränken.

In welchem starken Maße die Tagung bis heute nachwirkt, ist aus den Veröffentlichungen in der Fach- und Tagespresse zu erkennen. Die Diskussion geht offenbar weiter. Das ist für die Akademie eine erfreuliche Tatsache.

Deshalb soll das Protokoll nicht nur die Möglichkeit bieten, das auf der Tagung Gehörte noch einmal in Ruhe zu lesen und zu überdenken, sondern gleichzeitig als Material für die Gespräche in den Gruppen der einzelnen Sektionen zur Verfügung stehen.

Ich grüße auf diesem Wege alle die Bergsteiger und Bergfreunde, die an dem Geschehen der Boller Tagung innerlich und äusserlich Anteil genommen und es hilfreich gefördert haben.

  
(Pfarrer Martin Hörrmann)

-4-

Vorspruch zum Tagungsprogramm

Die gesteigerten technischen und organisatorischen Möglichkeiten unserer Zeit stellen uns in ganz neuartige Spannungsfelder. Wir haben eine hohe Kunst der Absicherung gegenüber allen möglichen Risiken des Lebens entwickelt. Wie aber reagiert der Mensch in einer Welt, in der es nach einem Wort von Gaston Rebuffat keine Hitze, keine Kälte und keine Nacht mehr gibt? Wie verhält sich der Mensch, dem ursprüngliche und natürliche Gefährdungen auf weite Strecken abgenommen sind?

Der Mensch stösst in Neuland vor. Er weiss noch kaum, wie weit sich sein traditionelles Denken, Urteilen und Handeln als gültig und hilfreich erweist. Uns allen ist die Auseinandersetzung mit unseren gewohnten Anschauungen von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Sinn und Unsinn und eine Neuorientierung in unserer Welt aufgetragen.

Vor dieser Auseinandersetzung steht auch der Alpinismus. Die inneren Antriebe, die Maßstäbe und Werte des bergsteigerischen Tuns müssen aufs neue offen und fair diskutiert werden.

Dazu lädt die Evangelische Akademie Bad Boll Bergsteiger der verschiedensten Richtungen und weitere interessierte Kreise ohne Unterschied ihrer konfessionellen Beheimatung ein. In sachlicher Diskussion soll gemeinsam nach Lösungen der anstehenden Fragen Ausschau gehalten werden.

Herzlich willkommen in Bad Boll!

D. Dr. Eberhard Müller

Martin Hörrmann

Christoph Bausch

-5-

P R O G R A M M

Freitag, 24. November 1961

- 18.30 Uhr Eröffnung mit dem Abendessen  
 20.00 Uhr Von Könnern und Liebhabern - eine Einführung in die Erscheinungsformen des Alpinismus  
 Bibliotheksdirektor Alfred Jennewein, Stuttgart

Samstag, 25. November 1961

- 9.00 Uhr Die Berge Gottes - eine Stunde der Besinnung  
 Pfarrer Martin Hörrmann, Bad Boll  
 10.30 Uhr Wohltemperierte Gesellschaft - geistesgeschichtliche und soziologische Hintergründe des Bergsteigens  
 Karl Greitbauer, Wien  
 16.00 Uhr Aussprache  
 20.00 Uhr Im Bild festgehalten: Wege und Irrwege des Alpinismus - ein Lichtbildervortrag von  
 Dr. Hans Hanke, Salzburg

Sonntag, 26. November 1961

- 9.30 Uhr Gottesdienst in der Dorfkirche  
 D. Dr. Eberhard Müller, Bad Boll  
 Heilige Messe in der katholischen Kirche in Boll  
 11.00 Uhr "Mit Seil und Haken alles zu wagen ..."  
 oder "Ehrfurcht vor dem Leben?"  
 Univ. Dozent Dr. habil. Ulrich Mann, Ulm  
 14.00 Uhr Schlusssprache  
 16.00 Uhr Tagungsschluss

Tagungsleitung: Direktor D. Dr. Eberhard Müller, Bad Boll  
 Pfarrer Christoph Bausch, Bad Boll  
 Pfarrer Martin Hörrmann, Bad Boll

VON KÖNNERN UND LIEBHABERN

Eine Einführung in die Erscheinungsformen des Alpinismus

von  
Alfred Jennewein

Ursprünglich war geplant, an den Beginn unserer Tagung einen gerafften historischen Überblick über die Entwicklung des Alpinismus zu setzen. Das wäre methodisch durchaus richtig gewesen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt wären. Die eine beträfe die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, die andere den zeitlichen Ablauf unserer Aussprache. Wenn hier nicht etwa Bergsteiger säßen, sondern Menschen, die im Gegenteil erst für das Bergsteigen gewonnen werden müßten, dann wäre es methodisch vielleicht angebracht, womöglich mit der Geschichte des Alpinismus zu beginnen. Wir alle aber haben uns schon vielerlei Gedanken gemacht über unser Tun und über das, was man mit "Alpinismus" meint. Zum andern scheint ein Verzicht auf eine solche historische Betrachtung auch deshalb gerechtfertigt zu sein, weil wir uns in diesen zwei Tagen über die Probleme des gegenwärtigen Alpinismus zusammen - vielleicht auch auseinandersetzen wollen. Und bei der Polarität der Erscheinung, in die wir uns angesichts der Situation unserer Zeit gestellt sehen, sind zwei Tage eine knapp bemessene Zeitspanne, die uns zu größter Konzentration zwingt.

Das nun abgewandelte Thema "Von Könnern und Liebhabern" ließe zwar ebenfalls eine anregende historische Betrachtung zu, doch sollen hier Namen, falls solche zur Illustration der Aussage genannt werden, nur beispielhaft aufscheinen. Zur Entwicklung des Alpinismus sei nur in großen Zügen angedeutet, auch um den jetzigen Standort in etwa zu fixieren, was Ulrich Mann in seinem Büchlein "vom Geheimnis der Berge" als die drei großen Stufen erkennt. Man kann eine solche geschichtliche Abfolge mit gutem Recht aus der Tatsache, aus der Emotion der Furcht begründen und als erste Stufe die der Ehrfurcht vor dem Berg, vor der Allmacht, ableiten. Die zweite Stufe wäre dann die der Überwindung der Furcht, um die erkannte Schönheit der Bergnatur unmittelbar erleben zu können. Und die dritte Stufe, in deren Vollendung und - wie im Gefolge jeder Art von Perfektion - Überspitzung wir uns heute befinden, müßte gekennzeichnet werden als die Aera der Überwindung der bewußt erlebten und auch zur Selbstbestätigung gesuchten Gefahr. Die Frage, ob dies das Ende des Alpinismus sein wird, oder ob eine "Reinigung der Gefühle", wie bei einem gut aufgebauten Drama noch erfolgen kann und wird, das, so scheint mir, ist die entscheidende Situation, vor die wir in diesen Tagen uns gestellt sehen.

Mit diesem einen Aspekt mag die historische Reminiszenz ihr Bewenden haben, obwohl es noch zahllose andere Betrachtungsweisen gibt, überspitzt gesagt, so viele, wie es Bergsteiger, vor allem literarisch tätige Bergsteiger gibt. Eine Erscheinung, die sich nur aus dem Individualismus der alpin Interessierten erklären läßt.

Und noch eine Vorbemerkung sei mir gestattet: Nicht etwa, weil die alpine Literatur, auch über den Sinn des Bergsteigens all-

mählich

ins Uferlose wächst, habe ich bei der Vorbereitung meiner Ansprache auf das erneute Studium dieses umfangreichen Schrifttums verzichtet. Es lag mir vielmehr daran, in Erinnerung und Anlehnung an eine Vorbesprechung zur jetzt begonnenen Tagung, allerdings in weitgehender Kenntnis dieser Literatur, einen eigenen Standpunkt zu dem anstehenden Problem gedanklich zu erarbeiten.

Die Frage, ob es "Erscheinungsformen des Alpinismus" überhaupt gibt, führt uns zunächst zu einer Untersuchung des Begriffs "Alpinismus". Nach dem üblichen Sprachgebrauch deutet die Endung ".ismus" ein Streben, eine Bewegung, eine Auffassung, einen Glauben, eine Lehre, ein Bezogensein, ein Bewusstsein, auch die Übertreibung einer richtigen Idee an. Am ehesten wird diese recht umfassende Bezeichnung "Alpinismus" eine Bewegung oder ein Bezogensein ausdrücken, eine Bewegung, die sich auf den alpinen Raum, geographisch und geistig, bezieht. Somit befasst sich "Alpinismus" mit dem Alpenland und seinen Bewohnern, mit der Natur der Alpen und ihren organischen und anorganischen Erscheinungen, mit den Bergen im Besonderen und den Möglichkeiten ihrer Begehung und Besteigung. Dass bei all'diesen Bezügen auch das Musische und die Wissenschaft einen breiten Raum einnimmt, ist ebenso selbstverständlich wie zwingend. Die Ausweitung dieser Bewegung auf außeralpine Gebirge der Erde erklärt sich aus der Tatsache, dass sie in den Alpen ihren Ausgangspunkt hatte.

Wenn diese Auslegung richtig ist, erscheint der Begriff "Alpinismus" als etwas Konstantes, Objektives, Unwandelbares, Erscheinungsformen wie "Könnern und Liebhaber" sind demnach nur denkbar im Verhältnis des Menschen zur Natur der Berge, zu ihren Bewohnern, zu den Bergen selbst. Es scheint deshalb notwendig zu sein, daß Thema zunächst zu variieren und einzugrenzen auf dieses dem "Alpinismus immanente Verhältnis des Menschen - ganz allgemein - zur Welt der Berge. Dieses Verhältnis wird eindeutig ausgedrückt durch den Begriff "Bergsteigen", wenn er auch nicht in jeder Nuance ausreichend ist. Er hat aber gegenüber dem des "Alpinismus" - ausser dessen vorgenannten statischen Elementen - zweierlei voraus: sowohl die Dynamik als auch die Anwendbarkeit auf außeralpine Gebirge. Das "Bergsteigen" ist überall gültig und überall wird sich mit dieser Tätigkeit, soweit richtig betrieben, soweit also ein Verhältnis zur Welt der Berge besteht oder beabsichtigt ist, die Einbeziehung all der Elemente, die den Begriff des "Alpinismus" ausmachen, in dynamischer Form verbinden. Der richtige Bergsteiger wird so während der Bergfahrt und auch in seiner späteren Erinnerung nicht nur Griffe, Tritte und Haken sehen - dann wären die Berge ja nur sein Klettergerüst. Er wird schon bei seiner Anfahrt und am Berg die Augen, die Ohren und das Herz offenhalten für die Schönheiten der Landschaft, für die Eigenheiten des Bergvolkes, für Pflanze und Tier, auch für den geologischen Aufbau, für die Wetterverhältnisse, vor allem für die Erhabenheit und Allmacht der Bergwelt und für das Brausen, Singen und Klingen in seiner Seele.

Mit dieser kurzen Schilderung des richtigen Bergsteigers bewegen wir uns schon innerhalb unseres Themas: "Von Könnern und Liebhabern". Diese Formulierung unterstellt auf den ersten Blick zwei verschieden geartete Verhältnisse des Menschen zum Bergsteigen: Der "Könnern", das ist der Bergsteiger der schärferen Rich-

tung, um nicht gleich zu sagen, der Extreme, der "Sestogradist" (nach Georges Livanos, Über dem Abgrund). Der "Liebhaber", das ist der Schwärmer, der Zahme, der die Berge und das gemässigte Tun in den Bergen lieb hat, der Amateur.

So betrachtet befinden wir uns mit diesem Begriffspaar dort, wo man Körperertüchtigung und Leibesübung als Sport betreibt. Und in der Tat, das Schweizer Lexikon, 1945 ff erschienen, kennt sowohl Alpinismus als auch Bergsteigen nur als Sport. Es heisst dort: "Alpinismus ursprünglich kaum vom Wandern zu trennen und bis zum Mittelalter nur zu militärischen Zwecken, später als Forschung und schliesslich als reiner Sport betrieben" Und "Bergsteigen für die Allgemeinheit eine der zugänglichsten Sportarten, die sämtliche Formen der Bewegung im alpinen Gelände umfasst." Viel vorsichtiger drückt sich der neue Brockhaus, 1952 ff erschienen, aus: "Umstritten ist die Wertung des Alpinismus als Sport, wenn sich auch nicht leugnen lässt, dass sich beide verbinden können." Und wenn wir so herumhören, dann müssen wir bemerken, dass auch in ernst zu nehmenden Kreisen das Bergsteigen zumeist als Sport betrachtet wird. Wie lässt sich diese allgemeine Beobachtung erklären? Oder tragen wir am Ende selbst dazu bei?

Es gehört wohl zu unserem Thema, wenn versucht werden soll, durch die Beleuchtung dieser vielumstrittenen Frage einiges zur Klärung der bergsteigerischen Idee beizutragen. Zweifellos zählt das Bergsteigen auch zu den Leibesübungen, zur Körperertüchtigung; aber, um dies gleich vorwegzunehmen, es ist mehr als das. Das Kennzeichen des Sports, der Wettkampf, gemessen mit Latte und Stoppuhr und in diesem Zusammenhang die Schautstellung, ist dem Bergsteigen fremd, genau so der Rekord und damit der Rekord-Mann. Es gibt hier keine Punktwertung. Aber - es gibt neben der Breitenarbeit wie beim Sport erstaunliche Leistungen. Insofern kann der Lehrsatz des Baron de Coubertin, des Schöpfers der neuzeitlichen Olympischen Spiele, auch auf das Bergsteigen übertragen werden. Er sagt: "Damit hundert Körperkultur treiben, müssen fünfzig Sport treiben. Damit fünfzig Sport treiben, müssen zwanzig sich einem speziellen Sportzweig widmen. Damit zwanzig sich einem speziellen Sportzweig widmen, müssen fünf fähig sein, erstaunliche Leistungen zu vollbringen. Unmöglich, darüber hinwegzukommen!" Darnach geht es de Coubertin um die Körperkultur, und der Rekordmann ist lediglich deren letzter Schrittmacher. Bei der Umkehrung seines Lehrsatzes geht es ihm natürlich auch um den Rekordmann, der nur von der Breitenarbeit getragen werden kann. Wie weit auch diese Olympische Idee von der Wirklichkeit mit ihren Auswüchsen und Kulissen-Intrigen, mit der Olympischen-Journalistik und dem Star-Rummel der heutigen Olympischen Spiele entfernt sein mag, der Coubertin'sche Lehrsatz hat auch heute noch allgemeine Gültigkeit. Und die Übersetzung desselben in die Sprache und die weniger anfällige Mentalität des Bergsteigens beweist zunächst seine Gültigkeit: Damit hundert bergsteigen, müssen fünfzig Gipfel besteigen. Damit fünfzig Gipfel besteigen, müssen zwanzig sich einer speziellen Technik des Bergsteigens widmen. Damit sich zwanzig einer speziellen Technik widmen, müssen fünf fähig sein,

erstaunliche Leistungen zu vollbringen. Und ich möchte weiter fortfahren: Damit fünf erstaunliche Leistungen vollbringen, muß einer neue Wege in der Technik und am Berg gehen. Ohne diese Abstufung, die sich im Laufe der Entwicklung wandeln, gibt es keine Breitenarbeit, auch im Bergsteigen nicht, das wir mit voller Überzeugung betrachten wollen als einen Zweig der Leibesübungen, aber darüberhinaus als einen auch seelisch-geistigen Gesundbrunnen in unserer so sehr gespaltenen Zeit.

Wir Bergsteiger haben aber neben dem Verzicht auf Rekorde, auf Zuschauer und auf Auszeichnungen noch andere ungeahnte Vorteile gegenüber dem Sport. Wir haben ein Arbeitsgebiet grössten Ausmaßes - ähnlich dem Wanderer -, das wir, wenn es nicht auf Grund staatspolitischer Anordnungen eingeengt wird, in voller Freizügigkeit aufsuchen können. Ein Arbeitsgebiet, dessen Schönheit durch nichts übertroffen werden kann: Das Hochgebirge, wo es auch sei, seine weitgehend noch unberührte Natur und die noch hohe bodenständige Kultur ihrer Bewohner. Keine noch so modern und schön gestaltete Turn- und Sporthalle und auch kein noch so gepflegter Sportplatz kann sich mit der Schönheit und Weite unseres Arbeitsgebietes messen. Ist es daher ein Wunder, wenn die Bergsteiger trotz Anstrengung und Strapaze diese Welt und ihren Betrieb mit andern Augen betrachten, ja dass sie angesichts der Majestät und auch der Allmacht der Berge dankbar und bescheiden, nachdenklich und still, glücklich und ohne den drückenden Ballast der Niederungen ihre Gipfelstunde geniessen?

Man könnte einwenden, dass beim Bergsteigen viel weniger als beim Sport weder die Breitenarbeit die Trägerin der außerordentlichen Leistung ist, noch diese als Ansporn und Vorbild für die Breitenarbeit wirksam wird. Gewiss, die Pioniere wie Julius von Payer, Eduard Whymper, die Gebrüder Schlagintweit, Georg Winkler, Georg Grohmann, Ludwig Purtscheler, Sepp Innerkofler, Hermann von Barth u.a., waren nicht von einer breiten Bergsteigerschaft getragen. Sie waren eben Pioniere und damit die Vorbilder für die nachwachsende und von ihnen angeregte Gefolgschaft. Diese Erscheinung trifft für die Sport-Bewegung genau so zu. Erst als sich die Vereine immer mehr entwickelten, kann von der von de Coubertin erhofften Wechselwirkung im Dienste der Breitenarbeit im Sport wie auch beim Bergsteigen die Rede sein.

Und wiederum ergibt sich eine Prallele, in neuester Zeit beginnt die Wirkung des Vorbildes sowohl hier wie dort zu verblassen, weil überall, auch beim Bergsteigen, mindestens aber in den Alpen, das Optimum erreicht zu sein scheint und dieses Letzte auch von überdurchschnittlichen Könnern kaum mehr erreicht oder gar überboten werden kann. So tritt an die Stelle der Vorbild-Wirkung die weniger verbindliche und weniger ertragreiche Bewunderung. In dieser Situation ist es dann auch beim Bergsteigen nur noch ein kleiner Schritt zum Star-Kult. Die auf das Bergsteigen abgewandelten Stufen im Lehrsatz von de Coubertin zeigen die Erscheinungsformen des bergsteigerischen Tuns auf. Die Breite der Bergbegeisterten wird immer die Bergwanderer umfassen. Noch groß ist die Zahl derjenigen, die bewusst zum Gipfel streben. Bei den Kletterern und Eisgehern werden wir die Trennungslinie suchen müssen, die die Breite von der Auswahl scheidet. Bei dieser finden wir dann die Epigonen und zu oberst die Schöpferischen; die Finder von Neu-Touren, dass die zuletzt Genannten heute zu den

"Extremen" zählen - in den früheren Jahren, in der Pionierzeit, war das nicht so zwingend -, ist in der Tatsache begründet, dass man nun nicht etwa nur an den letzten, sondern an den allerletzten "Problemen der Alpinen", jeweils an der "Direttissima" angelangt ist, an der obersten, vielleicht schon nicht mehr mit "Bergsteigen" zu vereinbarenden Grenze.

Bei diesem Versuch einer objektiven Betrachtungsweise, jenseits aller Sentiments, bei der die Erscheinungsformen des Bergsteigens aus einer natürlichen, ja zwingenden Entwicklungsreihe abgeleitet werden, verliert das Wort "Extrem" seinen elitären Charakter, aber auch seinen Glorienschein und seinen Nimbus, den es oftmals, in der Presse und in der Laien-Gesellschaft, aber auch bei den speziell Engagierten zuweilen genießt. Diese Läuterung aber scheint mir wichtig zu sein. Nichts gegen das Bestreben der Jugend und geübter Techniker, ein Ziel abseits der sogenannten "breiten Straße" zu erreichen! Nichts gegen die Absicht, seine Fähigkeiten und sein Können in schwierigen und ausgesetztem Gelände anzuwenden und sich mit den Gefahren zu messen! Der Wille zu sich steigernden Leistungen ist überall die Grundlage zu neuen Erkenntnissen und Ergebnissen, in der Forschung, in der Technik und genau so im körperlichen Bereich. Warum sollte das Bergsteigen bei dieser anerkennenswerten, auf allen Gebieten zu beobachtenden Erscheinung abseits stehen? Das Kriterium aber beim Sport wie auch bei uns ergibt sich aus zweierlei Gedankengängen:

1. Beim Forscher und beim Techniker geht es um den Fortschritt der Wissenschaft und um neue Erungenschaften für die Menschheit, leider sind sie nicht immer nur positiv zu werten. Beim Sport und bei uns bleibt die besondere Leistung ausschliesslich mit der Person oder auch dem Team verbunden. Sie, die Leistung, genießt die Bewunderung der an ihr Interessierten. Eine Auswirkung in die Weite des menschlichen Daseins aber besteht hier nicht.

2.) Der Lohn des Forschers kann sich z.B. durch die Verleihung des Nobel-Preises manifestieren oder auch durch materielle Vorteile. Die höchste "Belohnung" im Sport verkörpert sich in der Olympischen Medaille. Der richtige Sportler sieht in ihr eine Bestätigung seiner ausserordentlichen Leistung, auf die er stolz sein darf, die ihn im Bereich seiner sportlichen Disziplin über andere hinaushebt, die ihm aber andererseits nicht bescheinigt, dass er nun zum Übermenschen geworden ist, wenn ihm auch die Sensationspresse, Geschäftemacher und Sportfans dies einreden wollen. Wer im Bergsteigen eine ausserordentliche Leistung vollbringt, auch die verborgen bleibende Leistung im Kampf gegen Nebel und Schneesturm gehört hierher, tut das ganz allein für sich persönlich. Er darf nicht erwarten, dass ihm, ausser einem dankbaren und erhöhten Lebensgefühl, eine irgendwie geartete Belohnung winkt, nicht einmal eine Medaille. Nebenbei bemerkt: Die Verleihung von Goldmedaillen an die Brüder Schmid und an Paul Bauer, wie auch die Medaillen-Verleihungen sonstiger Art sind dem Bergsteigen wesensfremd. Insofern verkörpert der Bergsteiger mehr noch als der Sportler den reinen Olympischen Gedanken.

Das Bergsteigen kennt den Begriff "Rekord" nicht, höchstens, wenn sich einer rühmen wollte, die höchste Zahl von Gipfeln in einem gewissen Zeitraum oder in seinem Bergsteigerleben erstiegen zu haben. Und das Bergsteigen weiß auch bezeichnenderweise nicht, durch welchen anderen Begriff diese Höchstleistungsbezeichnung ersetzt werden kann. Die Verlegenheitslösung des "Extremis" und damit des "Extremen" ist mit einer abwertenden Tendenz, in der Richtung der Übertreibung belastet, und es mangelt ihr an der Möglichkeit des Vergleichs, die für "Rekord" ausschlaggebend ist. Die Russen haben dafür den Begriff des "Meisters" gefunden, gegen den wir ebenfalls schwerste Bedenken grundsätzlicher Art haben müssen.

Dürfen wir nicht die Tatsache, dass hier die deutsche Sprache versagt, ganz positiv werten und zwar in einem doppelten Sinn? Die Bergsteiger fühlen selbst, dass dies unangebracht und ein Vergleich als Maßstab sinnlos wäre. Wie oft erleben wir, dass z.B. eine ursprüngliche, bei der Erstbesteigung so empfundene Sechsertour bei den Wiederholungen, unabhängig vom Risiko des Gelingens, niedriger bewertet wird? Ich erinnere an die Westwand der Kleinen Dru und an die Nordwand der Großen Zinne. In weniger oft vorkommenden Fällen zeigt sich das Gegenteil, wie etwa bei der Marmolata Südwestkante, dass die Erstersteiger so ausserordentlich günstige Verhältnisse antrafen, dass die Wiederholung nach zahlreichen vergeblichen Versuchen Walter Stösser erst nach Jahren gelang. Zum andern wird durch das Fehlen eines Begriffes für Rekord erneut demonstriert, dass das Bergsteigen eben kein Sport ist, dass es mehr als Leibesübung ist, dass da noch andere Werte als nur die körperliche Leistung gültig sind.

Diese jedem richtigen Bergsteiger geläufige und auch überzeugende Auffassung hindert uns nicht - und damit komme ich auf die vorhin gestellte Frage zurück, ob wir nicht selbst Schuld tragen an der unrichtigen Interpretation des Bergsteigens - Ausdrücke und Elemente des Sports in unsere Sprache zu übernehmen. Wir reden von "Training", von "Erstwiederholung", "Neuentdeckung", "Variante", wobei der Drang nach Heldentum, nach Berühmtheit meist irgendwie eben doch im Hintergrund steht. Dass wir im Training bleiben, dass wir Sport treiben sollen, ist ein Gebot, das uns die Berge mit ihren objektiven, zuweilen erbarmungslosen Gefahren aufzwingen, gleichviel, ob wir eine zahme oder schwierige Begehung beabsichtigen. Wir werden ohne sportliche Betätigung kaum die Voraussetzungen für das richtige Bergsteigen mitbringen, für eine Betätigung, bei der auch schon die Steigerung bis zur subjektiven Grenze der Leistungsfähigkeit nicht nur das Tun an sich, sondern auch das Überleben selbst in Frage stellen kann. Somit ist der Sport für uns, wie er es überhaupt sein soll, nur ein Mittel zur Steigerung des Lebensgefühls, für uns im Besonderen nur eine Voraussetzung für das vollendete Bergsteigen.

Wenn Leo Maduschka und vor ihm O.E. Meyer den Weg als das Ziel bezeichnete, so meinte er damit nicht den außergewöhnlichen Weg auf einen Gipfel, der auch auf einfachere Weise erreicht werden könnte. Er meinte jeglichen Weg, das Bergsteigen in seiner umfassendsten Bedeutung: Die Begegnung mit der Landschaft, mit

-12-

Bevölkerung und dem Volkstum auf dem Weg zum Einstieg, die körperliche Anstrengung und die Gefahren im Aufstieg, die Natur der unmittelbaren Umgebung, die Ungewissheit, die Schwierigkeiten, die Einsamkeit (trotz der Seilkameraden), das Horchen nach innen, das Loslösen vom Unten, die Sehnsucht nach oben. Der Gipfel ist Erfüllung und zugleich Entzauberung; er weckt neue Wünsche, von Neuem Sehnsucht und schwelgende Erinnerung, die nach Jean Paul die Probe früherer Genüsse sei.

Der Ablauf einer Bergfahrt kann wohl variieren; es kann sein, dass sich die Schwerpunkte verschieben, immer aber werden, wie wir es verstehen, dabei die genannten Merkmale zu einem Akkord zusammenklingen müssen. Dissonanzen, die durch Mangelerscheinungen oder durch Fehlleistungen auftreten können, müssen nach den hergebrachten - um im Bild zu bleiben - musikalischen Gesetzen aufgelöst und eingebracht werden. Freilich, die heutige Musik - und das scheint mir in dem übertragenen Sinn zum Ausgangspunkt und zum Thema unserer Tagung zu gehören - hat andere Gesetze, die mir nicht erfüllbar sind, deren Bewährung noch aussteht, und die einen Schlußakkord auch als Dissonanz ohne befreiende Auflösung zulassen und sogar für richtig finden. Doch, greifen wir der Aussprache nicht voraus!

Wenn wir uns das Bergsteigen in einem noch einigermaßen ungespaltenen Weltbild vorstellen, wollen wir daran glauben, dass es im Grunde keinen Unterschied gibt zwischen Könnern und Liebhabern. Beide werden, soweit sie sich zu der Kategorie der Bergsteiger zählen, von einem sublimierten Lebensgefühl getragen sein. Und man darf kaum annehmen, dass der eine grössere Intensität des Erlebens empfindet als der andere. Beide sind gleichermaßen erfüllt von ihrem Tun. Dem einen ist gegeben, höhere Schwierigkeitsgrade zu meistern, während der andere, vielleicht sogar nur aus Ehrfurcht, in stiller Gelassenheit Schritt um Schritt dem markierten Steig, alles am Wege beobachtend, zur Höhe folgt. Wer will da den einen beneiden, den andern belächeln? Die Wurzel beider Tun ist dieselbe. Wer aber nur um des Rufes Willen schwerste Fahrten macht ist kein Könnern; er sollte sich am Fernsehturm austoben mit Elektroböhrer, Trittschlinge und Geländeseil. Über kurz oder lang wird er blasiert sich anderen Möglichkeiten zuwenden, die ihm die erstrebte Publizität zu garantieren scheinen. Nur der Liebhaber kann Könnern sein, und er ist es nur, wenn er Liebhaber ist.

Jedwedes Können im Bergsteigen setzt neben der Bereitschaft zu bewusster Einfachheit, Entbehrung und Anstrengung die Disposition zu einem subtilen Erleben in der Tiefe der Seele voraus. Nur diese Spannung zwischen selbstauferlegter Primitivität und sublimierter Empfindsamkeit sichert dem Bergsteigen seine regenerierende Kraft in einer versachlichten Welt und einer gespaltenen Zeit.

Nur nebenbei, obwohl zum Thema gehörend, soll bemerkt sein - und das ergibt sich schon aus dem Gesagten -, daß mit dem Doppelbegriff Könnern-Liebhaber nicht ein gegensätzliches Verhalten aus-

-13-

-13-

gedrückt werden soll, wie es etwa - vom Sport her gesehen - konstatiert wird durch die Bezeichnungen Berufssportler und Amateur. Obwohl Bergführer eine Berufsbezeichnung ist, ist der diesen Beruf Ausübende zumeist und besonders heute leidenschaftlicher Bergsteiger und erst in zweiter Linie Verdienner. Ich möchte dazu als Beispiel für viele zwei Namen nennen: Anderl Heckmair und Gaston Rebuffat. Es mag sein, dass zu einer Zeit, als das "führerlose" Bergsteigen noch in den Anfängen steckte und der Zustrom ins Gebirge gleichzeitig in schnellem Wachstum begriffen war, für den Beruf des Bergführers der Verdienst vor der Leidenschaft rangierte.

Viel schwieriger ist heute eine Erscheinung zu beurteilen, die einerseits mit dem steigenden Interesse am Bergsteigen und andererseits mit dem derzeitigen Star-Kult einhergeht. Ich meine die Amateure, die, vielleicht anfänglich wider ihren Willen, anlässlich ausserordentlicher Leistungen durch Publikationen emporgetragen wurden und so ins Scheinwerferlichtgerieten. Viel von ihnen brachten die innere Kraft auf aus der Überzeugung, dass dieser Rummel dem Bergsteigen wesensfremd ist, so rasch als möglich wieder in der Anonymität unterzutauchen. Manchem aber, der sich hier die Möglichkeit, etwa als Vortragsredner, Lichtbildner Kamera- und Filmfachmann, ja auch als Autor sich mit Hilfe der Bergsteigerei seine materielle Zukunft zu sichern, meist unter Aufgabe seines erlernten Berufes. Das Bergsteigen, das er in der Folgezeit etwa betreibt, ist dann nicht mehr das echter MuBedienende "völlig nutzlose Tun". Es sei hier ausdrücklich festgestellt, dass hierdurch keineswegs an der Ehrbarkeit dieses Berufes und an der Hingabe seiner Vertreter an die Sache gezweifelt werden soll. Uns interessiert hier lediglich die Frage, ob es sich dabei noch um Liebhaber, um Amateure handelt, also um eine Erscheinungsform des Bergsteigens. An dieser Stelle kommt uns der Begriff des "Alpinismus" zu Hilfe. Doch darauf werde ich noch zu sprechen kommen.

Zum Abschluss der vorherigen Überlegungen sei noch ein Wort zum Bergwandern gesagt. Daß hier echtes Bergsteigen betrieben wird, darf nach dem Gesagten nicht zu bezweifeln sein. Unter den Bergwanderern finden wir beide, Könnern und Liebhaber, vor allem solche, die einmal zu hohen und höchsten Leistungen berufen sind oder auch waren, auch solche, die im Bewusstsein ihrer Leistungsfähigkeit in extremen Situationen sich mit voller Überzeugung dem Zauber und dem überwältigenden Erlebnis einer einfachen Bergfahrt hingeben. Als Kronzeugen möchte ich hierzu den von uns allen hochgeschätzten Professor Dr. Raimund von Klebelsberg zitieren. Am Schluss seiner in der Zeitschrift des DuÖAVi im Jahr 1933 veröffentlichten Südtiroler Mittelgebirgswanderungen sagt er: "Es war ein langer Weg ..., aber durch die Schönheit der Landschaft, durch den Wechsel der Bilder so recht geeignet zu zeigen, was Südtiroler Mittelgebirgswanderungen sind und bedeuten. So Großes und Schönes uns das Hochgebirge bietet, so wenig wir's für's Leben missen könnten, so Wunderbares sich uns im Fels- und Klettergelände erschliesst, - kein reifer Bergsteiger darf auf der anderen Seite verkennen, dass der Reich-

dem zweifelhaften Ruhm innerlich nicht gewachsen war, eröffnete

-14-

tum der Berge auch wächst, je mehr wir unten hinzunehmen. Und es ist ein Vorzug der Alpen gegenüber manchen anderen Gebirgen der Erde, dass sie gerade auch in diesen unteren Lagen durch besondere Naturschönheiten ausgezeichnet sind. Wenn anders der deutsche Bergsteiger aber auch Heimat und Volkstum pflegen soll, darf er nicht erst da beginnen, wo sich das Volkstum nach oben verliert, sondern muss auch in diesem Sinn im Volkstum, in der Heimat wurzeln!" Er ist wahrhaftig ein Könnler und ein Liebhaber.

Daß unter diesen Bergwanderern und in allen Abstufungen bis zu den Extremen sich auch Dilletanten, Ungesammelte und Nichtskönnler, in unserem Sinn, befinden, entkräftet nicht meine Aussage. Sie sind eben keine Bergsteiger, vielleicht noch nicht; vielleicht finden Sie noch den Weg vom Dilletanten zum Amateur, zum Liebhaber, zum Könnler.

In voller Absicht habe ich bis jetzt versucht, das Bergsteigen so darzustellen, wie es ein verantwortungsbewußter und begeisterter Bergsteiger heute sieht und sehen muß. Es ist mir nicht unbekannt, daß schon seit einiger Zeit gegen diese Interpretation Stellung genommen wird und zwar merkwürdigerweise von zwei völlig konträren Seiten; ein nicht zu übersehendes Symptom! Den einen, den "Extremen", ist diese Auffassung zu zahn; die ganze Erschließungsarbeit der Verbände wird in ihrem Wert angezweifelt, und es wird den unentwegten Gipfelstürmern zu wenig Verständnis entgegengebracht. Die andere Seite, das sind die, denen zu wenig unternommen wird, um die Auswüchse des Alpinismus zu bekämpfen; die "Sestogradisten" sollten viel mehr in die Schranken verwiesen werden!

Die Problematik, die daraus offenbar wird, sollte wohl, davon bin ich ausgegangen, der Gegenstand unserer Aussprache, nicht aber von mir vorweggenommen werden. Trotzdem möchte ich glauben, daß manche Handhabe, wenn auch nur in Andeutungen, für eine kritische Stellungnahme zur bergsteigerischen Wirklichkeit gegeben wurde.

Die zu Beginn meiner Ausführungen versuchte Trennung zwischen den beiden Begriffen "Alpinismus" und "Bergsteigen" gab mir die Möglichkeit, von einem Stand-ort "jenseits der Ismen" - so formuliert in einem Vortrag des Kultusministers Dr. Storz - über die Idee des Bergsteigens und seine von uns erhoffte Wirkung auf den Menschen unserer Zeit einiges auszusagen. Damit glaube ich, die Ausgangslage unserer Überlegungen genügend umrissen zu haben.

In meiner Schlußbetrachtung möchte ich noch einmal auf den von mir zunächst ausgeklammerten "Alpinismus" zurückkommen. Nun bin ich nämlich doch der Auffassung, daß das Thema unserer Tagung nicht unrichtig formuliert ist, Herausforderung kann nur erfolgen und Antwort kann nur gegeben werden auf der Basis einer richtigen Erkenntnis, in unserem Fall des Bergsteigens, und aus der Sicht der gegebenen Lebenswirklichkeit. Dabei sind Anpassung und Widerstand auch hier die Elemente zur Selbstverwirklichung.

Gestatten Sie mir zu meiner scheinbaren Sinnesänderung eine

kurze Abschweifung. Von unserem ehemaligen Kultusminister Dr. Theodor Bäuerle stammt der Satz: "Bildung ist wiedergewonnene Naivität". Diese Feststellung betrifft nicht den Inhalt sondern den Vorgang der Bildung. Er ist z. B. anwendbar auf jenen extremen Bergsteiger, von dem ich berichtet habe, er hätte sich mit voller Überzeugung dem überwältigenden Erlebnis einer einfachen Bergfahrt noch hinzugeben vermocht. Mir ergeht es heute umgekehrt, ohne dadurch Anlaß zu entsprechend umgekehrten Schlußfolgerungen geben zu wollen. Ausgehend von einer hinreichend verworrenen Problematik, habe ich einen Ausflug gemacht in die reine Luft der Berge, und bei der Rückkehr in die Niederungen muss ich entdecken - so ergeht es übrigens jedem rechten Bergsteiger -, dass die Verwirrung da unten zu meinem Erstaunen und Erschrecken immer noch gleichermaßen besteht.

Eine Aufgliederung der umfassenden Bewegung, die wir "Alpinismus" nennen, muß zwei Kategorien von Erscheinungen berücksichtigen. Zu der einen möchte ich zählen die Bemühungen um die wissenschaftliche Erkenntnis der alpinen Landschaft und ihrer Bewohner, die dazu erforderliche Forschungsarbeit, ferner die Förderung des Bergsteigens und aller damit im Zusammenhang stehenden Teilgebiete wie Naturschutz, alpines Rettungswesen, Jugendbetreuung u. a., überhaupt alles das, was sich die Alpinen Vereine als Aufgabe gestellt haben. Auch diese Vereine und Verbände selbst sind ein Teil des Alpinismus.

Die andere Kategorie möge die Erscheinungen umfassen, die die Tendenz zur Übertreibung, wie sie im Ismus verborgen liegt, und jederzeit virulent werden kann, begünstigt und fördert. Zur erstgenannten Kategorie braucht im Rahmen unseres Gesamt-Themas nichts angemerkt zu werden. Wenn hier unter dem Aspekt "Könnler und Liebhaber" in Erscheinungsformen des Alpinismus eingeführt werden soll, dann kann es sich als Herausforderung nur um solche der zweiten Kategorie handeln. Ich will mich um der Aussprache willen lediglich auf Andeutungen beschränken, ohne auf die Erscheinungen im Einzelnen einzugehen und zähle deshalb nur folgende Fragenkomplexe auf: Alpinismus und Presse, Alpine Berg- und Fahrtenbücher, Die Klettertechnik, Sicherheit oder Schlosserei? "Der Ausverkauf" oder ist Bergsteigen in den Alpen noch möglich? Auslandsexpeditionen. Berufung und Beruf, Eiger-Nordwand und Wahrhaftigkeit, Glorifizierung und Star-Kutl, Popularität, Profi und Amateur, Fremdenverkehr. Seilbahnen und Lifte, Die Piste und der Alpine Skilauf.

Mit dieser nüchternen Eröffnungsbilanz gehäufte Fragwürdigkeiten möchte ich meine Einführung, im modernen Stil sozusagen, mit einer unaufgelösten Dissonanz abschließen. Anpassung und Widerstand als Elemente zur Selbstverwirklichung mögen uns leiten, um eine befriedigende Antwort zu finden auf die uns vom Leben und seiner ambivalenten Wirklichkeit gestellten Fragen. Als Bekräftigung und Stärkung bei unserem Suchen mögen uns zwei Zeugnisse vor Augen stehen, eines, das schon genau vor 200 Jahren geschrieben wurde, und eines als einfache und umso mehr verpflichtende Ermahnung.

In seiner "Nouvelle Heloise" sagt Rousseau: "Es scheint, dass man, indem man sich über den Wohnsitz der Menschen erhebt,

-16-

hier alle niedrigen und irdischen Gefühle zurücklässt und dass in dem Maße, in welchem man sich den Regionen des Äthers nähert, die Seele etwas von ihrer ursprünglichen Reinheit zurückerlangt. Man ist ernst ohne Melancholie, still ohne Gleichgültigkeit, zufrieden: zu sein und zu denken. Alle alzu lebhaften Wünsche ... lassen nur im Grunde des Herzens eine leichte und süße Bewegung zurück." Der Arzt, Bergsteiger und Kundler Julius Kugy aber fordert vom rechten Bergsteiger klar und unwiderlegbar, er sei wahrhaft, vornehm und bescheiden!

-17-

DIE BERGE GOTTES

Eine theologische Besinnung über Probleme  
des gegenwärtigen Alpinismus

von  
Martin Hörrmann

Der heutige Vormittag ist der Erforschung der religiösen und soziologischen Motive, der theologischen und allgemeinen geistig-kulturellen Hintergründe des Phänomens Bergsteigens gewidmet. Dabei fällt mir als dem Theologen die Aufgabe zu, von meinem Standpunkt aus einige theologische Gedanken zur Diskussion zu stellen. Ich befinde mich dabei in einer Verlegenheit. In der evangelischen und katholischen Theologie gibt es bis heute keine ernstliche Erörterung dieses Themas. Es gibt zwar immer wieder bergsteigende Pfarrer und Kirchenmänner - einer von ihnen hat es sogar bis zum Papst gebracht und am Anfang der Geschichte des Alpenvereins spielen da und dort Pfarrer eine hervorragende Rolle, etwa der Kurat von Vent, wir besitzen aus der Feder des katholischen Theologen und Bergsteigers Guillarduzzi beachtliche Schilderungen von beachtlichen Bergfahrten, wir könnten wohl einige Äusserungen aus diesem Kreis zu den theologischen Grundfragen des Alpinismus finden, aber einen theologischen Grundriss des Alpinismus gibt es nicht. Mich hat das schon längere Zeit erstaunt, weil ja offensichtlich das Bergsteigen ganz von selbst immer wieder religiöse Grundfragen aufwirft. Der Alpinismus fordert also den christlichen Glauben zu einer Stellungnahme heraus. Gabriele Scherl hat das in einem Aufsatz aus dem Jahre 1959 sehr schön ausgedrückt, etwa so: Die geistige Auseinandersetzung mit den alpinen Problemen ist eine Notwendigkeit, die die Führungsgruppe in jeder Generation neu zu erfüllen hat. Nur wenn im geistigen Bereich die Rechnung aufgeht, kann der Mensch mit der von ihm provozierten Entwicklung Schritt halten. Im gleichen Aufsatz drückt sich Gabriele Scherl am Ende noch deutlicher aus: Sie fordert "Das Transzendente, die geistige Dimension des Berges in sich aufzunehmen und gewinnbringend zu verarbeiten." Damit ist die theologische Seite der Sache exakt angesprochen. Was ich heute morgen tun kann, ist nicht mehr als dies, einige Schneisen in das Dickicht dieser Fragen zu hauen. Dabei muss ich die theologischen und nicht-theologischen Zuhörer bitten, sich von allzu gängigen Vorstellungen freizumachen. Mit einer Nullachtfünfzehn-Einstellung kommt man hier nicht weit.

Anlaß und Notwendigkeit zu einer verheissungsvollen Diskussion zwischen Theologie und Alpinismus ergeben sich aus den Berührungspunkten der beiden Partner. Man begegnet sich, um mit dem Sinnfälligsten anzufangen, bei einer Bestattung eines Abgestürzten. Der Wunsch mancher Angehöriger und die Bereitschaft vieler Pfarrer, die Bestattung eines verunglückten Bergsteigers durch

-18-

einen bergsteigenden Pfarrer vornehmen zu lassen, ist ein Zeichen dafür, wie wenig beide Seiten im Grunde voneinander wissen.

Eine innere, geistige, in der Sache liegende Verbindung besteht dadurch, dass beide ernsthaft nach der Stellung des Menschen in unserer Welt fragen. Wie ein roter Faden zieht sich durch den Alpinismus die Frage, was aus dem Menschen wird, wenn er sich intensiv und extrem mit dem Berg abgibt. Erich Vanis hat das kürzlich in einem Aufsatz "Spezialistentum - auch im Bergsteigen" sehr schön dargestellt.

Und auch der christliche Glaube fragt ja hartnäckig danach, was diese Welt aus dem Menschen heute macht. Auch das Ziel bei diesen Fragen ist auf beiden Seiten das gleiche: Dass der Mensch seine Menschlichkeit behält oder wiederfindet.

Einen letzten Anlass zum Gespräch zwischen Theologie und Alpinismus will ich noch nennen. Man hat in unserer Zeit erkannt, dass immer dann, wenn es um die Bewahrung der Menschlichkeit des Menschen geht, die Probleme so kompliziert werden, dass sie ohne Diskussion mit den von der gleichen Frage umgetriebenen Partnern gar nicht mehr zu lösen sind. Jede Gruppe, jede Interessengruppe in unserer Gesellschaft, übersieht, genau wie der Einzelne, nur noch einen Teilbereich des Ganzen. Das geht auch der Kirche und den Theologen so. Was im Blick auf das Wohl und Wehe des Menschen richtig ist, wird heute nur noch im gemeinsamen Gespräch all derer erkannt, denen es um das Wohl und Wehe des Menschen geht. Das bedeutet, dass die Bergsteiger die Kirche fragen müssen und umgekehrt, dass die Kirche die Bergsteiger fragen muss. Die selbstverständliche Selbstrechtfertigung des Verhaltens einer Gruppe sollte aufhören und stattdessen sollte es gemeinsame Aktionen geben zugunsten des gefährdeten Menschen. So viel über die Veranlassung und die Voraussetzung unserer Tagung und unserer Gespräche. Ich glaube, dass ich Ihnen diese längere Vorbemerkung schuldig gewesen bin, da ja zum ersten Mal sich Theologie und Alpinismus zu einem umfassenden Gespräch getroffen haben.

Nun will ich die erste Schneise in die religiöse Problematik schlagen.

Der christliche Glaube hat aus der Bibel die Überzeugung gewonnen, dass der Mensch bei seinem Umgang mit der Natur, besonders mit auffallenden Naturerscheinungen wie Sonne, Mond, Sterne, Quellen und Bergen zwei Haupteinstellungen zur Natur herausbildet: Erstens die Naturverehrung und zweitens die Naturversachlichung.

Bei der Naturverehrung handelt es sich sozusagen um die religiös-positive Linie, wobei positiv nicht bedeutet, dass diese Art von religiöser Naturschau ohne weiteres mit dem Wesen des christlichen Glaubens übereinstimmt. Es handelt sich lediglich darum,

dass die Natur positiv, bejahend in das religiöse Empfinden aufgenommen wird. Es ist ein Suchen des mit der Natur verbundenen Menschen nach Gott. Der Mensch möchte, weil er geistig nicht stumpf ist, in das Geheimnis der Dinge, des Berges, des Felsens, des Eises, der Wärme und der Kälte eindringen, weil ihm diese Dinge wichtig sind. Diese Dinge stellen eine Frage an ihn und er möchte sie beantworten.

Primitive Religionen verehren dann die Quelle, die Sonnenscheibe, den Felsen, den Berg. Es wird die geheimnisvolle Kraft verehrt, die in den Naturerscheinungen steckt. Gott gilt dann als eine geheimnisvolle Kraft.

In unserer Zeit sind diese primitiven Vorstellungen in feiner, vergeistigter Weise wieder lebendig geworden. So etwa, wenn C.F. Meyer sagt: "Ich bin allein auf meinem Felsenriff und ich empfinde, dass Gott bei mir ist." Oder G. Keller: "Dort wo der Weltgeist in stiller Größe waltet, immer neue Wunder schaffend, am Donner des schäumenden Wasserfalls oder beim Glanz jener leuchtenden Systeme, die sich über uns kreuzen, findet der wahre Mensch seine heiligsten Stunden".

Bei dieser Einstellung zur Natur, sucht man sich dann den Berg zum Freund zu machen. (Vergl. Suzuki in Japan) Die Natur wird zum trauten, göttlichen Gefährten. - Ja, in der Folge wird die Natur, die alpine Tat zum Weg zu Gott: "Suchst Du den Himmel, am Felsen glimme auf, bedacht auf jeden Schritt und Griff." Weil Gott unmittelbar durch die Natur erfahren werden will, kann dem Bergerlebnis dann auch eine heilende und tröstende Kraft zugesprochen werden: "Spürst Du, wie von den Bergen ein Schimmer bis in Dein Antlitz fällt, wie ein Größerer Dich von nun an immer leicht in seinen Händen hält?" Vom bergsteigerischen Naturerlebnis kann sogar gesagt werden, daß es den Menschen Gott und dem Ganzen gegenüberstellt und der Mensch so ein neuer Mensch wird, einfach, schlicht und klar. Diese religiöse Naturverehrung ist gerade heute in unserer technischen Welt etwas sehr Eindrucksvolles. Sie ist eindrücklich, weil an ihr etwas Wahres ist. Kein Zweifel, ich weiss es ja aus persönlicher Erfahrung, wie einen die Gestalt eines Berges, einer Wand, eines Grates, einer Kante begeistern kann. Kein Zweifel, daß eine unbändige Sehnsucht nach diesem oder jenem Gipfel, dieser oder jener Route erfüllen kann und abermals kein Zweifel, dass eine bestimmte Stelle oder ein bestimmter Berg einen mit einer riesen Freude und grosser Begeisterung erfüllen kann, so sehr, daß es einem direkt die Sprache verschlägt.

Wenn ich etwa an jenen 23. Dezember denke während meiner Studienzeit in Tübingen, als wir droben auf der Alb an den Rutschenfelsen im Mondlicht den kleinen Überhang am Ausstieg begingen; oder an den Herbsttag, als wir im Allgäu die Widdersteinnordwand durch die über dem Tunnel ansetzende Wand unmittelbar zum Gipfel erkletterten oder wenn ich an die Stunden denke am Pelvoux, an der Ailefroide, an der Meije: Kein Zweifel, dass es hier ehrliche Begeisterung gibt. Es ist in der Tat ein großes Geschenk,

wenn es uns vergönnt ist, den Blick an einer Kante hinaufschweifen zu lassen. Und ich weiß, dass auch das wahr ist, daß uns die Berge und eine Bergbesteigung eine starke Hilfe sein können. Es fällt dabei vieles von uns ab, was uns sonst beschwert und niederdrückt. Ich hatte vor meiner ersten theologischen Prüfung eine wahnsinnige Angst. Zwei Tage vorher ging ich mit einem Kameraden zum Klettern auf die Alb. Mit einer eisernen Ruhe trat ich darauf den Gang ins Professorenzimmer an. Die Methode wirkt bis heute. Auf einem Gipfel stehen, auch wenn es nur ein Felszacken am Albrand ist, bedeutet die Welt unter den Füßen haben. Da gewinnt man neue Maßstäbe für das, was klein und für das, was groß, für das, was wichtig und für das, was unbedeutend ist im Leben. Versunken und vergessen ist das Gewühl der Straßen.

Ein zweites, eindrucksvolles Moment an der religiösen Bewertung des Bergerlebnisses ist dies, dass es eine Antwort auf die uralte Frage des Menschen nach Gott ist. Es ist der Versuch, einen Weg zu Gott zu gehen, d.h. eine Antwort zu geben auf die Herausforderung, auf die Anfrage, die an den Menschen von den Dingen seiner Welt ergeht. Ob es die richtige Antwort, der richtige Wert oder ein Verhauer ist, das eben ist die Frage. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man diese religiöse Bewertung des Bergsteigens hauptsächlich unter der älteren Bergsteigergeneration sucht. Unter den jüngeren, pauschal gesagt, ist eine andere, nüchterne Bewertung verbreitet. Diese Bewertung wird, weil sie sachlicher, kühler ist, von den Älteren oftmals als Naturverachtung beurteilt. Diese Haltung äußert sich etwa in folgenden Signalen und Anzeichen: Die Berge erscheinen hier als gigantisches Sportgerät, an denen man sein Können zeigt und erprobt. Eine rein technische Betrachtungsweise steht im Vordergrund. Ein Berg wird nach Seillängen, Überhängen und Zahl der Haken taxiert. Diese technisch-nüchterne Betrachtungsweise überträgt sich dann auch auf andere Erscheinungen. Ich erinnere mich an folgendes Erlebnis: Ein älterer und ein jüngerer Bergsteiger stehen vor dem Ulmer Münster. "Großartig" sagte der ältere. "Vier Seillängen" sagt der jüngere. Ergebnis: Krach! Diese rein sachlich-technische Einstellung zum Berg und zur Natur veranlasst die älteren zu der Feststellung: "Im Bergsteigen ist etwas anders geworden". Und die jüngeren werden zu der Frage veranlasst: Ist dadurch im Bergsteigen wirklich etwas anders geworden?

Jedoch, auch diese sachlich-technische Einstellung, die bis zur Naturverachtung gehen kann, hat ein Wahrheitsmoment in sich. Der Schluss vom beglückenden, begeisternden Natur- und Bergerlebnis auf eine dahinterliegende göttliche Macht ist nämlich gar nicht zwingend. Jedes Erlebnis kann so oder so herum gedeutet werden. Und die religiöse Deutung und Vertiefung des bergsteigerischen Tuns muss sich von der nichtreligiösen Deutung fragen lassen, ob die religiöse Deutung nach dem Selbstverständnis des modernen Menschen überhaupt noch möglich ist. Das tiefe Wahrheitsmoment dieser versachlichten Einstellung zum Alpinismus liegt darin, dass hier die große, fundamentale Krise aller Religionen in der Neuzeit konsequenterweise nicht abgestoppt wird. Hier wird gesehen und meines Erachtens mit vollem Recht, daß es heute keinen Bereich gibt - weder im Raum der Kirche noch im

Raum der Natur, noch sonst wo - der von der radikalen Fragwürdigkeit, Fraglichkeit aller religiösen Aussagen ausgenommen ist. Und das Alleraufregendste ist ja dies, dass ausgerechnet der christliche Glaube diese radikale Fraglichkeit angebahnt hat. Religiöse Naturverehrung und kühle Naturversachlichung stellen sich gegenseitig in Frage und diese gegensätzliche Haltung birgt in sich die Gefahr ideologischer Auseinandersetzungen im Alpinismus. Der christliche Glaube ist aber die Befreiung, die Lösung von diesen ideologischen Spannungen. Ich bin der festen Überzeugung, dass von der christlichen Naturbewertung her diese Auseinandersetzungen - überflüssig werden. Der 121. Psalm im Alten Testament beginnt mit dem erstaunlichen Satz "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt". Damit aber dies nicht in der Weise einer religiösen Naturverehrung mißverstanden wird, fährt der Verfasser des Psalmes sofort weiter: "Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Mit dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, meint er Gott, den Schöpfer. Von diesem biblischen Verhältnis Schöpfung und Schöpfer ist der religiösen Naturverehrung zu sagen, dass es ihr nicht gelingt in einer gradlinigen Weise vom Geschöpf zum Schöpfer zu kommen, sondern dass sie, vielleicht in der subtilsten, geistreichsten, künstlerisch eindrucksvollsten Weise irgendwie bei der Verehrung des Geschöpfes, des Berges, der Natur stehen bleibt. Da aber für die Bibel Gott eine Person, ein persönliches Du, das mir gegenübersteht, ist, dessen Verhältnis zum Menschen immer ein persönliches Verhältnis ist, ist die Verehrung des Geschöpfes statt des Schöpfers ein Ausbruch des Menschen aus dem persönlichen Verhältnis Gott-Mensch, Ausbruch aus einem Treuebund.

Aber auch auf die kühle Naturversachlichung fällt von dieser Psalmstelle her ein Licht. Und zwar ein ebenfalls kritisches Licht. Die Berge sind da, weil es Gott so gewollt hat. Der Sinn des christlichen Glaubens an Gott den Schöpfer ist nicht, wie die Berge entstanden sind (dafür ist die Naturwissenschaft zuständig), sondern warum und wozu die Berge da sind. Warum? Weil Gott den Lebensraum des Menschen so und nicht anders ausstatten wollte. Wozu? Damit der Mensch mit Hilfe dieser Ausstattung seiner Welt ein menschenwürdiges Leben führe. Das setzt meines Erachtens der Versachlichung, der Verotechnisierung der Natur, der Berge immer da eine Grenze, wo durch die technische Versachlichung die Schöpfung ihre Funktion als Hilfe zum menschenwürdigen Leben nicht mehr erfüllen kann.

Es geht im biblischen Schöpfungsglauben also darum, den Menschen vor dem Verlust des persönlichen Gottesverhältnisses und die Schöpfung vor dem Verlust ihrer hilfreichen Funktion zu bewahren.

Wir müssen den letzten Schritt tun und sehen, wieso der christliche Glaube zu diesen Aussagen kommt. Die Grunderfahrung, das Urdatum des christlichen Glaubens ist dies, daß Gott den Menschen angedet hat. Gott ist mit seinem Wort auf den Menschen zugekommen, so wie ein Liebender auf seinen Partner zukommt. Der Mensch muß Gott gar nicht mehr suchen und finden, sondern Gott hat den Menschen längst gesucht und gefunden, indem er als Part-

ner zum Menschen gesprochen hat und ihm gesagt hat, was Gott mit seiner Schöpfung will und meint. Dieses Wort Gottes entzieht sich freilich wie jedes Liebeswort dem eiskalten Beweis. Es appelliert in erster Linie nicht an den Verstand, sondern an das Vertrauen des Menschen zu diesem Wort.

Die Berge lassen uns im Stich, wenn wir in einer äusseren und inneren Not wirklich der Hilfe bedürfen. Welcher Hilfe? Nun, der Hilfe, die notwendig ist, um ein getröstetes Gewissen zu haben, um mit einer Schuld fertig zu werden. Und wer müsste mit einer Schuld nicht fertig werden? Die Berge sind mächtige Zeugen des majestätischen Schöpfungswillens Gottes. Aber im Grunde sind sie stumm. Sie schweigen. Wer sie erlebt hat, weiß, dass sie im Zwielicht bleiben: Sie können begeistern und zermalmern, entzücken und vernichten. Sie sagen uns von sich aus nicht, was wir von Gott zu erwarten haben. Sie lassen uns im Zweifel, ob Gott uns gnädig ist oder uns zürnt. Die Hilfe, die wir brauchen, die Gewissheit, die den Zweifel des Gewissens verbannt, kommt eben nicht von den Bergen, sondern vom Herrn der Berge, von Gott dem Schöpfer, der uns sein Herz durch sein Wort aufgeschlossen hat. Von dem Urdatum her, daß Gott uns angesprochen hat, enthüllt nun gerade das Tun des Bergsteigers eine starke Gleichniskraft, die mich schon immer beeindruckt hat. Ich weiss, dass das eine verwegene Weiterführung des bisher Gesagten ist. Aber warum soll man nicht gerade auf einer Alpinismustagung auch etwas Verwegenes theologisch riskieren? Es sind ein paar Gedanken zu einer theologischen Phänomenologie des Bergsteigens. Ich habe dabei natürlich einen Idealtyp des Bergsteigers vor Augen, der vielleicht nur ganz selten wirklich existiert, aber das tut nichts zur Sache.

Theologisch gesehen ist das Bergsteigen in mehrfacher Hinsicht gleichnishaft.

1. Für die Souveränität des Menschen. Das Bergsteigen zeigt und stellt dar, was an Möglichkeiten aus bestimmten Bereichen des menschlichen Daseins - des Körpers und des Geistes - herausgeholt werden kann und was offenbar von Gott in diesen Bereich hineingestiftet worden ist. Hier wird demonstriert, dass der Mensch an der äußersten Grenze seiner Existenz tatsächlich sein kann und daß es ihm gelingt, die Grenze des Seinkönnens unwahrscheinlich weit hinauszuschieben. Der Entwurf der menschlichen Souveränität, seiner Herrschaft über die Materie, ist gleichnishaft in diesem einen Bereich vollendet.

2. wird hier gleichnishaft die Stellvertretung dargestellt. Die Arbeitsteiligkeit unserer Welt beschränkt den Einzelnen immer mehr auf ein Spezialgebiet. Aber der Spezialist hat noch eine Ahnung davon, daß das, was ein anderer auf einem anderen Spezialgebiet leistet, wesensmäßig auch ihm gehört. Hier liegt die Erklärung der Faszination, die ein hervorragender Klettergang auf den Betrachter ausübt. Besonders der extreme Bergsteiger demonstriert in seinem Bereich stellvertretend die Souveränität des Menschen und der Extreme ist ein Appell an Menschen in ganz anderen menschlichen Tätigkeitsbereichen, dort ebenfalls bis zur äußersten

Grenze des Könnens vorzustößen.

3. geschieht durch den Alpinismus eine gleichnishaft Darstellung der Überwindung des ewigen menschlichen Zwiespaltes zwischen Sein und Sollen. Die Anstrengung und der Ernst mit dem dieses gleichnishaft Tun verbunden ist, ist ein Zeichen dafür, wie gefährdet und mühsam die Lösung dieser menschlichen Urfrage ist. Das Sein des Menschen ist gleichsam nach unten orientiert und hat eine gleichnishaft Beziehung zur Urentscheidung des Menschen, zum Sündenfall. Das Sollen aber ist vom Ziel her ausgerichtet und drängt nach oben.

Der Zug nach unten und der vom Ziel her bestimmte Drang nach oben ist eine zeichenhafte Feststellung von grosser theologischer Bedeutung. Der Kletterer verkündigt - ob er das weiß oder nicht, tut nichts zur Sache - auf seine Weise die Überwindung dieses Zwiespaltes. Der Christ jedenfalls wird schwerlich klettern oder einen Kletterer sehen können, ohne daß ihm diese Bezüge einfallen. Aber die Tatsache, daß es auf jeden Aufstieg wieder einen Abstieg gibt, zeigt, daß diese Demonstration der Überwindung des menschlichen Zwiespaltes zwischen Sein und Sollen in Wahrheit doch eine Illusion bleibt.

4. an vielen Bergführergestalten wird deutlich, daß sie ihr Können und Wissen dazu gebrauchen, anderen Freude zu vermitteln, Glück zu bereiten, das ihnen ohne diesen diakonischen Dienst nicht zugänglich wäre. Mir scheint, daß dieses diakonische Element wieder gleichnishaft für andere Verrichtungen in ganz anderen Bereichen des Lebens sein könnte. Was der Mensch tut, soll dem nächsten dienlich sein. Das gilt natürlich auch für jeden <sup>guten</sup> Ersten, der einem weniger guten Zweiten das Glück einer Fahrt vermittelt.

Und endlich:

5. ildet eine Seilschaft, das Geschehen zwischen Erstem und Zweitem, das Zentrum des christlichen Glaubens ab, nämlich das Christusgeschehen. Der Erste ist ja der Anführer, Vorläufer, Initiator und Vollender des Ganzen. Er ist das A und das O der ganzen Fahrt. Das Vertrauen des Zweiten in den Weg und in die Methode des Ersten bringt beide zum Ziel. Das ist exakt das, was das Neue Testament mit Nachfolge und mit Anschluß an Jesus Christus zum Erreichen des letzten Zieles, der Gemeinschaft des Menschen mit Gott, meint. Und gleichnishaft ist deutlich, dass der Zweite die Nachfolge auf den Zuruf, das Wort des Ersten hin wagt, auch wenn der Erste gar nicht mehr sichtbar ist, wenn er seinen Standplatz hinter einer Kante oder einem Überhang hat. Das Wagnis der Nachfolge auf das Wort des Ersten hin ist wohl die kühnste und tiefste gleichnishaft Demonstration des christlichen Glaubensgeschehens im Alpinismus.

Ich bitte Sie am Schluss nochmals zu bedenken, daß alles, was gesagt wurde, nicht voraussetzungslose Interpretation des Alpinismus ist und sein will, sondern als Voraussetzung den Glau-

ben an die Zuwendung Gottes zum Menschen hat.

"Die Berge Gottes" - ein biblischer Ausdruck - heißt also zuerst von Gott und dann von den Bergen reden. Das ist die christliche Interpretationsweise, die theologische Richtung des Nachdenkens über den Alpinismus.

Ich glaube, es wurde deutlich, daß die Kernproblematik des Alpinismus nicht in den Fragen der Art und der Anzahl der Haken steckt, sondern im Wesen des Menschen, im Selbstverständnis des Menschen, der an den Berg geht. Und ich hoffe, Sie haben gespürt, wie von diesen theologischen Gedankengängen her einiges in Bewegung kommt. Der christliche Glaube will eben auch hier das Salz sein, das der ganzen Sache erst den richtigen Geschmack gibt.

Wohltemperierte Gesellschaft - geistesgeschichtliche und soziologische Hintergründe des Bergsteigens .

von  
Karl Greitbauer, Wien

Vor mehr als vierzig Jahren hat Oskar Erich Meyer in seinem Buch "Tat und Traum" die Beziehung des Bergsteigens zur Gesellschaft in Form einer Parabel zum Ausdruck gebracht. Und diese Parabel, betitelt "Die Beiden", - wobei er den einen, den Bergsteiger, gegen den andern, den Stadtmenschen setzt, - diese Parabel endet mit den vielsagenden Worten: "ob ihr einander auch nie versteht." Das war, wie gesagt, vor etwa vierzig Jahren.

Und heute, nachdem die vielen Versuche, das Bergsteigen geistig zu erfassen, innerhalb der Bergsteigerbewegung selbst fehlgeschlagen haben, wobei die Gründe nicht zuletzt in einem radikalen Mangel an Interesse an diesen Fragen liegen, - heute im Rahmen dieser Tagung, wird erneut die offene Frage "Bergsteigen und Gesellschaft" aufgeworfen. Und unser Thema ist es, über die geistesgeschichtlichen und soziologischen Hintergründe des Bergsteigens zu reden und diese Hintergründe in Beziehung zu bringen zur wohltemperierten Gesellschaft - d.h. zu einer Gesellschaft, die sich in einer geistigen Krise befindet, die künstlich gleichgemacht ist, die durch Säkularisierung der Arbeit und des organisatorischen Prinzips, ihrer ursprünglichen und angestammten Möglichkeit, Mensch zu sein, weitgehend beraubt ist.

Eine Frage haben wir gleich an die erste Stelle zu rücken: ist es nicht übertrieben, und fallen wir nicht einem hektischen Zug der Zeit zum Opfer, wenn wir von allen Dingen - und besonders von solchen, die vielen Leuten etwas Selbstverständliches sind - gleich die Hintergründe wissen wollen? Oder sind wir mit unserem Bergsteigen etwa gar in eine Stufe zu stellen mit dem Grüppchen-kollektivismus, den ROBERT MUSIL anprangert, wenn er sagt: "Ich habe in der Tat in einem Gewerkschaftsblatt der Kellner etwas von der Weltanschauung der Gasthausgehilfen gelesen, die immer hochgehalten werden müsse." Wenn wir unsere alpine Literatur betrachten, in der sich die Ideenmassen rund um Weg und Wand und Gipfelglück gruppieren, könnten wir fast dieser Meinung sein. Denn auch im Bergsteigen heisst es immer wieder, dass irgend etwas hochgehalten werden müsse, aber der Bergsteiger weiss nicht recht, was dieses Hochzuhaltende eigentlich ist. Man nennt dieses das wahre Bergsteigertum. Aber man kann es nicht in Worte fassen, so dass sich in der Gesellschaft die Meinung fixiert hat, die Bergsteiger seien eine exaltierte Gesellschaftsgruppe. Eine wirklichkeitsfremde Exklusivgruppe innerhalb des Gesellschaftsganzen. Und dass die Grundlagenforschung im Bergsteigen noch nicht einmal begonnen hat, hat seinen Grund nicht zuletzt darin, dass es sich die bisherigen Geister, die sich mit den prinzipiellen Fragen des Berg-

steigens auseinandersetzen, sehr leicht gemacht haben. Die Bisherigen nämlich subsumierten das Bergsteigen in dem Begriff Sport. Dementsprechend natürlich fixierte sich die Meinung der Gesellschaft über das Bergsteigen: für sie, für die das Bergsteigen lediglich als zeitgenössisches gesellschaftliches Phänomen einer Gruppe existent ist, ist dieses Phänomen dem erkennbaren Wesen nach eine Naturbewegung.

Diese Sicht wird erhärtet durch die Erklärung von Erwin Mehl, Professor an der Hochschule für Leibesübungen zu Wien, der da sagt: dass Bergsteigen hervorgegangen sei aus der "in den Sechzigerjahren von England ausgehenden Sport- und Freiluftbewegung. Diese," führt Mehl weiter aus, "war ihrem Wesen nach eine gesunde Abwehr der Städter gegen die Naturentfremdung durch unsere Zivilisation, besonders durch die Industrialisierung. Als notwendiges Gegenmittel gegen die Verstädterung ergriff diese Bewegung allmählich die ganze zivilisierte Welt. Ihr verdankt auch das Bergsteigen seinen Charakter als Volksbewegung."

Dieser Satz trägt seine Logik in sich. Ob sie darüber auch nach aussen hin bestehen kann, d.h. vor der Wirklichkeit bestehen kann, werden wir zu untersuchen haben. Bergsteigen wird hier offensichtlich als gegenläufige Entwicklung zur Industrialisierung gesehen. Bergsteigen wird hier als Reaktion auf den Zeitgeist aufgefasst. Dieser Darstellung liegt jedoch ein Denkmodell zugrunde, das für unser Zeitalter typisch ist: die mechanistische Auffassung einer Reaktion.

Die Sache ist diese: man betrachtet heute die phänomenologische Seite einer Reaktion, und das Medium, in dem sie sich vollzieht, wird einfach ausgeklammert. Dieses Medium aber ist hier der Mensch. Und von diesem Menschen zu behaupten, dass er sich in Abwehrstellung gegen die Industrialisierung befände, erscheint mir äusserst gewagt. Es fehlt hier nämlich der wichtigste Faktor für eine solche Reaktion, und das ist die Prädisposition. Und diese wäre in unserem Falle das Unbehagen im technischen Zeitalter.

Nun ist es aber durchaus zweifelhaft, ob ein solches Unbehagen tatsächlich existiert. Nicht vielleicht ein Unbehagen eines einzelnen oder einer Gruppe, sondern das Unbehagen im technischen Zeitalter als Zeitphänomen. Einige Philosophen, Soziologen, Psychologen beantworten diese Frage teilweise mit ja: es gibt ein solches Unbehagen - d.h. es gibt es nicht nur, sondern es wirkt bereits in Form von gegenläufigen Strömungen gegen die Industrialisierung, z. B. in Form einer Primitiv-tendenz - am deutlichsten sichtbar in der Kunst und im Wohnstil.

Mit einiger Berechtigung würde man auch das Bergsteigen den Äusserungen der Primitiv-tendenz angliedern können, u.z. in dem Sinne der Neigung zu einem ursprünglichen Leben, zu einem einfachen Steinzeitleben. Und ich selbst bin der letzte, der die Möglichkeit im Bergsteigen, Primitiv-tendenzen auszuleben übersieht. Ich streite auch Primitiv-tendenzen überhaupt als Zeiter-scheinung nicht ab. Ich bezweifle bloß, dass sie aus einem Un-

behagen im technischen Zeitalter abgeleitet werden können. Unbestritten ist hingegen die allgemeine Meinung, dass wir in einem Zeitalter der Umwälzungen leben, die noch nicht abgesehen werden können, dass wir uns - nicht existenziell im Sinne des Wortes, sondern anpassungsmässig, und das ist viel tiefgreifender - in einer Krise befinden, die, wie Gehlen ausführt, an Tiefgang nur mit der neolithischen Revolution verglichen werden kann, mit jener Anpassungskrise der Menschheit in unserem Raum zur Zeit der Entdeckung des Ackerbaues und der damit verbundenen Aufgabe des nomadisierenden Jägerdaseins und Eintritts in die Sesshaftigkeit. "Man darf annehmen", sagt Mircea Ellade dazu, "dass es Jahrhunderte gebraucht hat, um die Folgen der schweren geistigen Krise vollkommen zu integrieren, die durch den Entschluss des Menschen, sesshaft zu werden, hervorgerufen wurde. Nun stellen aber die technischen Entdeckungen der modernen Welt; ihre Beherrschung der Zeit und des Raumes eine Revolution ähnlichen Ausmaßes dar, und wir sind noch weit davon entfernt, ihre Folgen verarbeitet zu haben."

Dieser Satz von Mircea Ellade erscheint mir wesentlich. Denn wenn wir noch weit davon entfernt sind, die Folgen jener Umwälzung verarbeitet zu haben, dann ist es auch verfrüht, jetzt schon von einer Reaktion des Menschen auf das technische Zeitalter zu reden, wo man nicht einmal noch seine Anpassung an dieses Zeitalter erfassen kann. Denn die Anpassung des Individuums an seine Umwelt und Mitwelt steht im Leben eines jeden einzelnen von uns an erster Stelle. Und erst wo diese Anpassung gestört ist, setzen rückläufige Bewegungen und Abwehrtendenzen ein. Daher erachte ich es für wenig weitblickend, bereits in den Anfängen der Industrialisierung, wenn sie auch bereits das zweite Jahrhundert andauert: denn die letzte Stufe, die absolute Automatisierung haben wir noch lange nicht erreicht.

Es ist aber auch gar nicht nötig, zur Erklärung des Bergsteigens einen Kontrastgedanken aufzugreifen, so sehr nach außen hin Bergsteigen und Industrialisierung auch kontrastieren mögen. Denn es ist geistesgeschichtlich wie auch historisch richtiger gesehen, wenn wir im Bergsteigen nicht eine der Industrialisierung gegenläufige Entwicklung, sondern eine der Industrialisierung gleichlaufende Erscheinung erkennen. Und das vermögen wir, wenn wir überlegen, dass auch die Industrialisierung, von der wir gleichsam wie von einem Phantom in der Welt reden, nichts letztes ist, sondern auch nur eine Erscheinung, ein Phänomen, z.z. das Phänomen, d.h. der sichtbare Niederschlag des in den letzten zwei Jahrhunderten expansiv gewordenen menschlichen Geistes.

Und einer partiellen Äusserung dieses expansiven Geistes, verdankt auch das Bergsteigen, gleichsam auf einem Nebengeleise, seine Entstehung und seine Entwicklung. Denn in einem Jahrhundert, in dem der expansiv gewordene menschliche Geist daran ging, eine - wie der Soziologe Gehlen sagt, - stählerne und drahtlose Hülle um den Erdball zu spinnen, in einem solchen Jahrhundert würde es uns gewundert haben, wenn nicht auch der Mensch ein Netz von Wegen und Wegstrukturen in den Alpinkörper hinein-

wo die Anpassungstendenzen in vollem Gange sind, bereits von Abwehrtendenzen zu sprechen. Und wir befinden uns noch durchaus in den Anfängen der Industrialisierung,

gewoben hätte. Und dieses Netz liegt heute in einer Vollkommenheit vor, die an wissenschaftliche Exaktheit grenzt und reicht von dem breiten Zugangswegen zu den Standorten über die Übergänge über Jöcher und Scharten, über Normalwege auf Gipfel und Kuppen, über Firnschneiden und Grate, über Wände, Kanten und Kamme bis hinein in die letzten Seilquergänge und Varianten der extremen Sechserwände.

Und wie Sie dem letzten Ausdruck: "Sechserwände" entnehmen können, ist dieses Netz nicht nur topographisch, orographisch und karthographisch fixiert, sondern auch bereits genormt. Und das, was heute im sogenannten ausseralpinen Raum, im Himalaya, Karakorum, Anden und wie die Alpinkörper sonst alle heissen mögen, passiert und Bergsteigen genannt wird, ist nichts anderes als die zwingende Logik des expansiven Geistes: der alpine Raum ist erforscht, nun wird der Rest erschlossen.

Das, meine Damen und Herren, ist in kurzen Zügen dargelegt, der geistesgeschichtliche Hintergrund des Bergsteigens. Also nicht Flucht in die Natur als Unbehagen im technischen Zeitalter, sondern eine parallel zur geistigen Expansion der beiden letzten Jahrhunderte laufende, planmässige, kontinuierliche Erschliessung der Alpen.

Wenn wir aber sagen, Bergsteigen sei nicht Flucht in die Natur oder Reaktion auf die Industrialisierung, so opfern wir damit bewusst einen möglichen individuellen Aspekt zugunsten des grösseren geistesgeschichtlichen. Denn es ist durchaus möglich, dass für irgend ein Einzelindividuum oder auch für mehrere, Bergsteigen eine Flucht aus der Gegenwart in die Natur oder aber, weniger krass ausgedrückt, ein bewusstes Aufsuchen einer primitiven Lebensform bedeuten kann.

Ortega y Gasset weist in seinen Meditationen über die Jagd in diese Richtung. Er spricht dabei von einer Flucht aus der Gegenwart und begründet diese in der Kompliziertheit des jeweiligen gegenwärtigen Lebens, das in äusserst schwieriger und anstrengender Weise bewältigt werden muss und dem gegenüber jedes andere vergangene Leben einfacher erscheint, weil bereits Lösungen dafür vorliegen, während für das gegenwärtige Leben, die Lösungen selber gesucht, selber erkämpft und selber erhalten werden müssen. Und als einfachste Lebensform erscheint wohl dem heutigen Menschen das Primitivdasein in der Natur. Und das, könnte man in Abänderung der Worte Ortega y Gasset sagen, ist es, warum sie Bergsteigen. Wenn sie der schwierigen Gegenwart und des vielfachen Scheiterns überdrüssig sind, wenn sie es müde sind, den Aufgaben des je eigenen Lebens nachzukommen, nehmen sie den Rucksack und gehen hinaus in die Berge und gehen ganz auf in einem einfach zu bewältigendem Leben früherer Zeiten, als der Mensch noch Nomade war. Sie treten ein in eine ehrwürdige Welt.

Mit diesem Aspekt, dass im Alpinismus auch Primitivtendenzen vollziehbar sind, dass es sich in Einzelfällen auch um eine Flucht in die Natur handeln kann, befinden wir uns bereits mitten in den

soziologischen Strukturen des Bergsteigens. Um diese ihren Wesen nach zu verstehen, müssen wir vorerst die historische Sicht des Bergsteigens zu Ende denken.

Bergsteigen, haben wir gesagt, ist ein Produkt des expansiven Geistes und seinem ursprünglichen Wesen nach Erschliessertätigkeit. In dieser historischen Gestalt aber ist das Bergsteigen heute bereits etwas Abgeschlossenes und nur in den fernen Alpinkörpern geht das Bergsteigen in seiner Ursprünglichkeit weiter. In unserem alpinen Raum aber ist die Dynamik des expansiven Geistes zum Stillstand gekommen und Bergsteigen ist Objekt geworden. Es ist dies wie bei einem Hausbau: die planenden Architekten und Baumeister geben ihren Ideen Gestalt, unter den Händen von Handwerker und Spezialisten wächst der Baukörper zur endgültigen Form und wenn der letzte Handwerker zusammen mit dem Architekten den Bau verlässt, ziehen die Leute ein und konsumieren das Werk.

Nicht anders ist es beim Bergsteigen. Denn das Bergsteigen der Pionierzeit war ein anderes als das heutige. Auch hier sind nach der grossen Ablöse in das fertige Objekt die Leute eingezogen. Maduschka spricht in diesem Zusammenhang von einem Epigonentum der Zuspätgeborenen. Aber das ist eben der typische Maduschka: eine poetische Reflexion. Nach unserer Auffassung gibt es kein Epigonentum, denn das wäre ein Anachronismus, sondern jede Generation wird in eine gegebene Situation hineingeboren, die sie allmählich mit ihrem Leben ausfüllt und damit wieder neue Situationen für andere schafft. Denn jedes neue Leben überschreitet, wie Ortega y Gasset sagt, jeweils die Dimension des alten.

Allmählich rücken wir so der Frage näher, in welcher Weise sich das Bergsteigen nach der grossen Ablöse in das Bewusstsein des heutigen Menschen projiziert, da wir es eben nicht mehr mit dieser ursprünglichen Gestaltungsdynamik, sondern mit einem fertigen und in Passivität erstarrten Objekt zu tun haben. Denn Bergsteigen ist heute durchaus Objekt im Sinne einer Kulturercheinung. Es ist genau so Objekt und Institution wie es das Schulwesen ist, das Kunstleben, die Wirtschaft. Während aber die drei letztgenannten und wahllos herausgegriffenen Gesellschaftsapparate durchaus gerichtete Institutionen darstellen, hat das Bergsteigen vorwiegend Feldcharakter - nicht vielleicht im Sinne des playground, d.h. dass es ein unverbindliches Zerstreungsfeld darstellt, was an sich möglich wäre, sondern darüber hinaus Feldcharakter im Sinne existenzieller Projektionen. Was den Feldcharakter betrifft, so ist hier eine Zusammenstellung interessant, die 1947 erschien und die Meinung tätiger Bergsteiger über das Bergsteigen zum Inhalt hatte.

Da war die Rede von Sport, Erlebnis, Bedürfnis, Kampfsport, Machtgefühlen, gesteigertem Selbstgefühl, Stadtflucht, Befriedigung des sozial gebändigten Tatdranges und wieder von Sport, Gefahr, Kampf. Darüberhinaus gibt es noch eine andere Auffassung, nämlich die von Leo Maduschka, die im Bergsteigen eine romantische Lebensform sieht. Diese Vielfalt von subjektiven Empfindungen dem Bergsteigen gegenüber, weisen auf den Feldcharakter

des Bergsteigens. Das heisst, es gibt keine bündige Antwort auf die Frage, ob Bergsteigen Sport ist oder mehr als Sport sei oder Lebensform ist, oder überhaupt auf die Frage, warum der Mensch Bergsteigen geht. Denn hier ist nur eine subjektive Fragestellung sinnvoll, d.h. was einer in die Berge hineinträgt, das findet er darin. Man sollte meinen, dass solche Dinge von vornherein klar wären. Aber der deutschsprachige Alpinismus hat immerhin fast dreissig Jahre gebraucht, um diese falsche objektive Fragestellung, die unter dem Schlagwort "Warum der Berge" in der alpinen Literatur herumgeistert, loszuwerden. Und ich bin heute noch nicht überzeugt, dass sich das schon überall herumgesprochen hat. Diese falsche Fragestellung nahm ihren Anfang mit dem Nachlassbuch Leo Maduschkas, in dem von einem "Warum" die Rede ist, das nie beantwortet werden könne. Dabei hat Jahre zuvor bereits Oskar Erich Meyer in seinen einigermaßen schwer zugänglichen Arbeiten, deren Aussage durch poetische und metaphysische Verschachtelung ihres Wahrheitsgehaltes erst in die Wirklichkeit rückübersetzt werden muss, den umfassenden subjektiven Faktor, der in allem Bergsteigen steckt, deutlich herausgestellt. So etwa sagt Oskar Erich Meyer:

"Ein Spiegel ist die Welt der Berge, der jedem die eigene Armut, den eigenen Reichtum zeigt. Was du hinauf in die Berge trägst, die Berge geben es treulich zurück. Was du im Leben verloren, gibt die leuchtendste Spitze nicht wieder."

Und es sind fast durchwegs existenzielle Projektionen, die in das Bergsteigen hineingespiegelt werden. Ich sage hineingespiegelt deshalb, um das Imaginäre des Lebens in den Bergen zu verdeutlichen, das Virtuelle der Aufgaben aufzuzeigen, die etwa die Eiger nordwand - Männer und andere Vertreter des heroischen Bergsteigens darin sehen. Denn es ist ein imaginärer Hintergrund, der da aufblitzt, wenn einer sagt: mein wahres Leben habe ich nur in den Bergen gelebt.

Aber was ist das, das wahre Leben? - was meint wohl zum ersten dieses, dass der Alltag, die Forderungen des täglichen Lebens, die Arbeit, die er zu verrichten hat um leben zu können, nicht sein wahres Leben darstellt. Ortega y Gasset sagt dazu: "Was uns aber bei der Arbeit am meisten quält, ist, dass sie dadurch, dass sie die Zeit unseres Lebens ausfüllt, uns diese zu nehmen scheint, oder anders ausgedrückt, dass das Leben, das wir auf die Arbeit verwenden, uns nicht wahrhaft unser Leben zu sein scheint, so wie es sein sollte, sondern im Gegenteil die Vernichtung unseres wirklichen Daseins"

Jedoch hat es Arbeit ja immer gegeben. Aber es besteht da ein grundlegender Unterschied: die moderne Arbeitsteilung hat mit der Zerstückelung des Arbeitsganzen zugleich den Sinn dieses Ganzen zerstückelt und es ist heute ohneweiteres möglich, dass ein Mensch, der eine Teilarbeit leistet, nicht einmal weiss, zu welchem Ganzen dieses Stück Arbeit eigentlich gehört. In einem solchen System ist die Diskreditierung der Arbeit die notwendige Folge.

Ein Mensch, der sich in der Arbeit nicht objektivieren kann, der von der Planung, schöpferischen Gestaltung und der Erfolgsrate ausgeschaltet ist, verliert zugleich mit dem Verantwortungsbe-

ein solcher Mensch mit "wahrem Leben"? Nun, er -31-

wusstsein jegliches Interesse an der Arbeit. Ausserdem führt nach Röpke ein Übermass an Arbeitsteilung leicht zu einer Verkümmern der vitalen Kräfte. Die möglichen Antworten des Menschen auf eine solche Situation sind erstens der Konsumquietismus, wie Gehlen sagt, d.h. dass einem das Lohnsäckchen als Anerkennung für geleistete Handgriffe genügt, vermittelt dem man sich etwas kaufen kann; oder aber drittens existenzielle Projektionen in andere Wirkungsfelder; und schliesslich viertens der moderne Subjektivismus.

Im Bezug auf das Bergsteigen interessant sind allein die existentiellen Projektionen. Denn für den seiner Leistungsbilder beraubten Mensch besteht im Bergsteigen die Möglichkeit, sich einen Leistungsmythos aufzubauen, sich bestimmungsmässig zu existieren im Sinne der Existenzphilosophie. Ich will damit beileibe nicht sagen, dass im Bergsteigen eine Existenzphilosophie steckt - das wäre ein abgrundtiefes Missverständnis. Im Bergsteigen steckt bloss die Möglichkeit des Sich-Existierens, d.h. die Möglichkeit, sich des eigenen Seins als eines Positiven zu vergewissern. Denn was ist denn der Leistungsmythos, den sich die Bergsteiger aufbauen anderes als das existenzielle Bemühen eines Menschen, sein nach aussen drängendes Leistungsvermögen, mit dem er im Alltag zum Scheitern gekommen ist, zu objektivieren, d.h. anzubringen. Denn ohne Leistungsmythos wäre ja das ganze Bergsteigen extremen Stils, d.h. sofern es nicht schon beim Bergwandern halt macht - sinnlos. Es wäre vollkommen sinnlos, in Steilschluchten und Kaminen herumzuschliefen, über Bänder zu kriechen, sich über Überhänge zu wursteln und auf Platten hinaufzuschinden, um letztlich ja doch irgendwann einmal herunterzufallen. Alles das wäre sinnlos und ist es auch für den, der das Bergsteigen nicht kennt, - wenn nicht - was nur der Bergsteiger selbst weiss, weil er sich darnach verhält, - der Leistungsmythos weiss, so meinte ich es nicht in dem Sinne, dass er es sich auch schon zu Bewusstsein gebracht hätte, sondern ich will damit ausdrücken, dass er es unbewusst weiss. Und dass dieses unbewusste Wissen vorhanden ist, geht schon daraus hervor, dass in den Bergsteigergruppen nur Leute mit nachweisbarer Leistung aufgenommen werden, dass sie sich in einer Anwärterzeit leistungsmässig bewähren müssen und schliesslich als Gruppenangehörige jährlich einen Nachweis über geleistete Bergfahrten zu bringen haben, ansonsten sie wieder ausgeschlossen werden können.

Und weil dieser Leistungsmythos im Bergsteigen bildhaft enthalten ist, lauten auch stereotyp die Antworten der Bergsteiger auf die Frage, ob Bergsteigen Sport sei: dass es wohl sportliche Züge trage, aber zugleich mehr als Sport wäre.

Nun haben wir aber mit der Darlegung des Leistungsmythos bereits ein Extrem des Bergsteigens getroffen. Und da im Bergsteigen mehr steckt als nur seine extreme Ausübung, da existentielle Projektionen nicht nur Leistungsprojektionen sind, d.h. extravertierte, nach aussen gewendete Anliegen im Sinne Carl Gustav Jungs, sondern auch und sogar in grösserem Masse Existenzentwürfe von Introvertierten, d.h. von Innengewendeten vorkommen, beginnen wir zu ahnen, dass es letztlich eine Frage des psychologischen Typus ist, wie die Seele

das tragende Moment des Bergsteigens wäre. Wenn ich sagte, dass der Bergsteiger um den Leistungsmythos

des Einzelnen auf die Gegebenheiten des technischen Zeitalters reagiert. Und hier stossen wir auf die Tendenz vieler Bergsteiger und Bergwanderer, in Symbolen ursprünglich zu leben. Aber was heisst das, in Symbolen ursprünglich leben? - es heisst in einer Wirklichkeit zu leben, sagt Jaspers, die ich nicht weiss und doch im Symbol gegenwärtig habe. Wir wollen das Problem verkehrt angehen und uns fragen, wie es denn um diese Wirklichkeit in der ich lebe bestellt ist, um die ich weiss, d.h. um die Wirklichkeit des Alltags.

Diese Wirklichkeit des Alltags ist heute aber keine gesicherte Dimension keine Konstante in dem Sinne, dass sie etwas mit Sicherheit Erfahrbares wäre, sondern diese Wirklichkeit ist gleichsam eine Unstetigkeitskonstante. Der Alltag, das Heute, ist das Feld der unkoordinierten Anpassungsversuche an das technische Zeitalter, ist das Feld der nicht zu bewältigenden und unverstehbaren Äusserungen von Superstrukturen. Das Leben, das uns umfängt, ist, wie Robert Musil sagt, ohne Ordnungsbegriffe. Die geistige Verarbeitung der Situation der Zeit ist keine planvolle Bewegung, sondern ergeht sich in einem Pluralismus von Weltanschauungen, in einem Chaos von Ismen, geistigen Eintagsfliegen vergleichbar, die aufschliessen, diskutiert werden und wieder vergehen. Der Mensch von heute, denkt im Alltag bereits historisch und in keiner Zeit noch gab es so ein Nebeneinander und Durcheinander von Vergangenheit, Jetzt und Zukunft, wie in der heutigen. Dieselben Leute sitzen heute bei Bach und morgen bei elektronischer Musik und spenden gleich ergriffen gleichen Beifall.

Albert Camus sagt, es gibt nur ein wirklich ernst zu nehmendes philosophisches Problem - den Selbstmord und Karl Jaspers sagt, es würde in der Philosophie nur hell, wenn die Kommunikation mit dem Du in Erscheinung tritt und beide sind Philosophen der Existenz. Und wenn wir davon absehen, dass von einem homo sapiens in Bezug auf den Menschen schon lange keine Rede mehr ist, so haben wir doch heute noch die freie Wahl zwischen einem homo faber, homo absconditus nach Heer, homo insciens nach Ortega y Gasset, einem homo religiosus, einem homo ludens nach Huizinga und schliesslich einem homo patiens nach Frankl. Und wenn ich sagte, wir hätten die freie Wahl zwischen den einzelnen homines, so muss ich mich berichtigen: wir haben nämlich gar keine Wahl sondern nur die Möglichkeit einer subjektiven Stellungnahme, d.h. wir können uns einen aussuchen, der uns gefällt, da uns der Mangel an Ordnungsbegriffen einen objektiven Standpunkt verunmöglicht. Der heutigen Zeit fehlt die Mitte, der grosse Obergedanke, vom dem aus sich die Dinge rings um ihn von selber ordnen. Und in Erkenntnis dieses Mangels ergeht sich der heutige Geist in dem vergeblichen Versuch, in endlosen intellektuellen Experimenten die Lösungsaspekte der Reihe nach durchzuprobieren mit der gewissen Neugier, was dabei alles herauskommen mag. Sicher ist auch das ein Weg, der gangbar erscheinen kann - aber wo findet man dann den geistigen Giganten, der am Ende all die Ergebnisse, die bei einer solchen Methode serienweise anfallen, sieht, um die grosse Ordnung wieder herzustellen. Und der andere Weg, den Gehlen für die Seele im technischen Zeitalter für gegeben hält, nämlich die Unüberschaubarkeit von Physik, Technik und Politik einfach anzuerkennen und zu resignieren, dieser Weg ist nur gangbar, wenn eine Ideologie vorhanden ist, in die hinein sich der

Einzelmann in seiner Existenz entwerfen kann - wie dies etwa im Osten der Fall ist, wo der Glaube an den unendlichen Fortschritt die psychische Last der Gigantomachien absorbiert. Aber der moderne westliche Mensch? ... In seiner Ideologie- und Glaubensentfremdung kann er sich damit nicht abfinden, dass die Welt, in der er sich als empfindendes, fühlendes und handelndes Wesen vorfindet, ihm gerade in diesen Dimensionen, von denen die Bedrohungen kommen, verschlossen sein soll. Und warum kann er sich damit nicht abfinden? Nun, weil sich der Mensch in der Welt nur behaupten kann, wenn er die Welt denken kann. Denn nur durch den Intellekt hat er sich durch die Jahrtausende in der Welt behaupten können, denn sein wachsender Intellekt ist für ihn dasselbe, wie für die Katze der lautlose Tritt, für die Antilope der rasende Lauf - ein gut funktionierender Apparat, der arterhaltend ist.

Indem so der heutige Mensch die Bewegungen des technischen Zeitalters an seinen Fronten nicht mehr denken kann, wird sein wachsender Intellekt auf die Stufe des reinen Wachsamseins zurückgeworfen. Aber wachsam sein heisst in Spannung sein, heisst ausser sich sein. Und so haben wir in aller Entwicklung, die wir durch die Jahrtausende bis zu ungeahnter Höhe durchgemacht haben, heute ein neues Stadium der Primitivität erreicht. Denn den Superstrukturen gegenüber haben wir keine anderen Bilder als sie unserer primitiver Ahne den Gewalten der Natur gegenüber gehabt hat: vage, unklare Vorstellungen, die insgesamt dieses Unerfassbare als etwas Bedrohliches empfinden. Aber auch im Bilderdenken selbst sind wir bereits auf der Stufe des Primitiven, denn das Bilderdenken ist der Anfang der Sprache, ist das archaische Denken, das Denken im Traum. Das Symbol der Bedrohung aber im Bilde interpretieren heisst einen Mythos gestalten. Und Mythen gestaltet der heutige Mensch in reichlichem Masse. "Man könnte" schreibt Mircea Eliade, "ein ganzes Buch schreiben über die Mythen des modernen Menschen, über die getarnten Mythologien in den Schauspielen, die er bevorzugt, und in den Büchern, die er liest. Das Kino, diese Traumfabrik, macht sich zahllose mythische Motive zunutze: den Kampf zwischen dem Heros und dem Untier, die Kämpfe und Prüfungen der Initiation, exemplarische Gestalten - das Mädchen, den Heros, die paradisische Landschaft, die Hölle. Selbst die Lektüre hat eine mythologische Funktion: sie ersetzt nicht nur die Mythen Erzählung in der archaischen Gesellschaft und die mündlich überlieferte Dichtung, die noch heute in den ländlichen Gemeinschaften Europas lebt, sondern sie bietet vor allem dem modernen Menschen die Möglichkeit aus der Zeit her auszutreten, ähnlich wie die Mythen es früher taten." Soweit Mircea Eliade.

Dieses Aus-der-Zeit-heraustreten ist aber keine Flucht aus der Zeit, sondern bloss eine Möglichkeit, die der Mensch ergreift: eine existentielle Projektion. Und indem er aus der Zeit her austritt, löst er sich aus dem In-Spannung-sein. Aber es gibt noch eine ganz andere Möglichkeit, aus der Zeit her auszutreten, als in Schauspielen, Romanen, Heliopolisvisionen

oder Heideggers reinem Sein. Es gibt eine realere Dimension, in die hinein man seine Existenz entwerfen kann, und diese Dimension ist das Bergsteigen. Darum trägt es auch keinen absoluten Sinn in sich, aber es lässt sich in ihm in Symbolen ursprünglich leben. Und dieses ursprüngliche Leben ist die eigentliche Essenz des Bergsteigens.

Denn wir finden darin die Symbole wahrhaften Seins, wir finden darin die Mythen, die Ellade aufzählt: von der paradiesischen Landschaft angefangen bis zum Kampf des Heros und darüber hinaus noch religiöse Motive - und sei es bloss die Ahnung einer Dimension, die alles Begreifen übersteigt.

Das Bergsteigerleben ist ein archaisches Leben. Seine Strukturen sind einfach zu bewältigen und seine Dimension reicht vom einfachen Sich-bewegen in der Natur bis zu den primitiven technischen Vorrichtungen auf steileren Pfaden. Und der Bergsteiger kennt die Spielregeln: das Archaische ist ihm tabu. Und darum ist das Bergsteigen nicht zu vergleichen mit der modernen Campingbewegung und Naturbewegung auf Basis der maschinellen Menschenbeförderung. Diese Bewegungen sind Paraphänomene des technischen Zeitalters, während das Bergsteigen eine Kompensationserscheinung im technischen Zeitalters darstellt: die Pflege des ursprünglichen Lebens. Diesen Bezügen entspricht auch die Ethik des Bergsteigens: gut ist, was ursprünglich ist, was archaisch ist, und schlecht ist, was gegen dieses Archaische verstösst.

Aus diesen Gründen lehnt der Bergsteiger die Bergbahnen ab. Denn alles ursprüngliche Leben hört dort auf, wo der Mensch der Organleistung enthoben wird. Und doch benützt der heutige Bergsteiger in zunehmenden Maße die Bergbahnen. Ist das Verrat? Mancher mag dieser Ansicht sein. Wir jedoch sind es nicht. Denn wenn Bergsteigen das ist, was wir gesagt haben: ein Feld für den heutigen Menschen aus der Zeit herauszutreten, so ist es letztlich ihm überlassen, an welcher Stelle dieser Wechsel erfolgt. Ob beim Gebirgsbahnhof am Tal oder bei der Bergstation ist eine Frage des jeweiligen Verkehrsnetzes. Aber eines zeigt das Faktum Bergbahnen deutlich: Dass auch das Bergsteigen sich selbst verändert mit der Veränderung der technischen Gesamtatmosphäre.

Noch vor einigen Jahrzehnten bedurfte es eines Generationswechsels, um den im Bergsteigen aufgetauchten Mauerhaken zu tolerieren. Heute geht es um Bergbahnen. Und morgen? - es ist die Frage, ob es ein Morgen gibt. Denn die Zeit wird nicht allzuferne sein, wo der Bergsteiger eine klassische Wand durchsteigt und am Ende statt auf dem Gipfel zu stehen, sich auf einem Staudamm finden wird oder auf einer Hotelterrasse. Eine utopische Vision? - keineswegs. Denn mit dem Projekt einer Seilbahn über die Südabstürze des Hohen Dachsteins beginnt die Desakralisation der Berge.

Durch die Erschliessung der Alpen sind diese zu einem Konsumgut für jedermann geworden - und begannen damit allmählich einen wirtschaftlichen Wert darzustellen, den die kapitalistische Produktionsweise nicht übersehen konnte. Und so befinden wir uns heute durch den Ausbau der Massenbeförderungsmittel auf Berggipfel, mitten in einer neuen - diesmal technisch-wirtschaft-

lichen - Erschliessungswelle der Alpen, die das Konsumgut Bergsteigen in ein Massenfreizeitgut umzuwandeln im Begriffe ist. Und dieser Trend ist unaufhaltbar, denn der technische Mensch ist eine eigene Spezies: er kann nicht frei sein, ehe er den letzten Gott getötet hat.

Bergsteiger aber sind andere Leute. Denn im Bergsteigen wird bestimmt kein Gott getötet, vielmehr versucht, die sakrale Hoheit der Berge zu bewahren. Hier scheiden sich eben die Geister. Und die soziologische Frage nach den Hintergründen des Bergsteigens mündet in die Soziologie des psychologischen Typus, den diese Gruppe von Menschen, die Bergsteiger sind, darstellt. Wir werden nicht viel fehlgehen, im Bergsteigen den Introvertierten, im technischen Menschen aber den Extravertierten zu erkennen. Aber diese Fragen gehören zur Psychologie. Denn nur diese kann darüber Auskunft geben, warum es in unserem derzeit extravertierten Weltbetrieb eine Soziologie der Introvertierten geben muss, und nur sie kann klären, was Oskar Erich Meyer über das Bemerkenswerte dieser beiden Typen im Bild der Resignation einfiel, wenn er sagt: ob ihr einander auch nie versteht ... Denn von dieser aussen-gewendeten, lärm- und maschinenfreudigen Welt wird der Bergsteiger nur verstanden als Teil einer Gruppe, die sich irgendwie aus der Totalität der technisierten Betriebsamkeit heraushält. Warum heraushält? Paul Tillich gibt darauf die Antwort: die Person als Person kann sich nur bewahren durch ein teilweises Nicht-Teilhaben an den vergegenständlichten Strukturen der technisierten Gesellschaft.

Und so erscheint uns Bergsteigen in dieser letzten soziologischen Sicht als ein partieller Rückzug der Person in die inneren Reservate des Menschseins, die beim Bergsteiger festgemacht sind an die grossen Reservate der Natur. Und manche Bergsteiger nennen diese Reservate ihre eigentliche Heimat im Sinne des Landes der Geburt, sondern Heimat, im Sinne des Landes des inneren Menschen. Und wir müssen weit zurückschauen, wenn wir das Wort Heimat hier ganz verstehen wollen: denn der Bergsteiger ist der Mensch, der es über die Jahrtausende nicht vergessen hat, dass es die rohe Natur war, von der her er einst in seinen Blößen zur Stadt Babel kam.

7 nicht etwa

"Mit Seil und Haken alles zu wagen..."

oder:

"Ehrfurcht vor dem Leben"?

Vom Ethos der bergsteigerischen Lebensform 1.)

von  
Ulrich Mann

Immer wieder wird die Frage nach dem geistigen Hintergrund des Bergsteigens gestellt, die Frage, was denn eigentlich den Menschen ins Oedland, auf Gipfel, in Wände und auf schwierige Routen treibt. 2) Junge Bergsteiger stehen solchen Erörterungen oft ablehnend gegenüber. Kommt es, etwa im Zunftabend einer Bergsteigergruppe, zu Diskussionen solcher Art, so kann man gerade von denen, um deren Tun es eigentlich geht, nicht selten die Auffassung hören: "Wir gehen in die Berge, weil es uns eben freut. Mehr wollen sie, die "Extremen", dazu nicht sagen, ihr Tun ist die Antwort. Das heisst freilich nicht, dass sie von dieser Frage überhaupt unberührt wären; aber unverkennbar ist eine gewisse Scheu, über diese Probleme zu reden, und man sollte diese Zurückhaltung nicht tadeln, sie gehört einfach zum Stil des Bergsteigens überhaupt. Dennoch scheint es mir unerlässlich, hin und wieder dieses Tabu zu durchbrechen, denn ein Tun, das den Menschen vor den Einsatz seiner ganzen Kraft und oft genug seines Lebens - und auch des Lebens von Mitmenschen, von Seilgefährten und unter Umständen auch von Rettungsmannschaften - stellt, kann und darf nicht einfach ausserhalb jeder Bewusstseinsbildung bleiben, es zwingt zur Rechenschaftsablage. Vor allem scheint mir, dass es Epochen gibt, in denen das Bergsteigen grundsätzlichen Wesensverwandlungen ausgesetzt ist, und an solchen Grenzmarken darf die geistige Ortsbestimmung nicht fehlen. Eine solche Wegmarke scheint mir in unserer Zeit wieder einmal erreicht zu sein. Der notwendigen Ortsbestimmung sollen die folgenden Überlegungen dienen.

#### "Sekundäres System"

Es muss zunächst versucht werden, in aller Kürze etwas Grundsätzliches zum heutigen Daseinsverständnis zu sagen. Ich möchte mich dabei beschränken auf die tiefgründige Analyse unsres Zeitalters, die neuerdings Hans Freyer gegeben hat. 3) Stellen wir uns einen Handwerker früherer Zeiten vor. Er fertigt ein Paar Schuhe an für einen bestimmten Auftraggeber, nach einem Muster, das er erst entwirft, es ist trotz aller Ähnlichkeiten doch ein Schuhpaar wie er es noch nie hergestellt hat und nie wieder herstellen wird, und das ist grundsätzlich so bei jeder neuen Arbeit. Und nun ziehe man nur in Gedanken die Linie von da in die Neuzeit, man vergleiche Hans Sachsens idyllische Schusterwerkstatt unterm Fliederstrauch mit den Grossbetrieben unserer Zeit. Da werden grundsätzlich Serien hergestellt und der einzelne Arbeiter verrichtet oft nur einen Handgriff, dessen Sinn für die Herstellung des Produkts aus dem Vorgang selbst nicht mehr einsichtig ist.

Fragt man nach der geistigen Grundeinstellung, die hinter der modernen Produktionsweise stehen muss, damit sie überhaupt zustandekommen und funktionieren kann, so findet man nach Hans Freyer vier Grundüberzeugungen, die sich in schlagwortartigen Formeln ausdrücken lassen. Die Moderne ist zutiefst überzeugt erstens: "von der "Machbarkeit der Sachen", zweitens: von der "Organisierbarkeit der Arbeit", drittens: von der "Erziehbarkeit des Menschen", und viertens: von der "Vollendbarkeit der Geschichte". Diese Überzeugungen unterscheiden das moderne Zeitalter zutiefst und grundsätzlich von früheren Epochen. Alles ist planbar und machbar geworden. In früheren Zeiten beherrschte die Tradition das Denken, auch in wirtschaftli-

chen Fragen, man arbeitete wie es das Herkommen eben festgelegt hatte, alles hatte den Charakter des Vorgegebenen, des Gewachsenen, Ursprünglichen. Von diesem Zustand haben wir uns entfernt, die zupackende, planende Vernunft hat sich in den Vordergrund begeben, wir sind nicht mehr auf das Gewachsene angewiesen, wir machen. Der Unterschied von einst und jetzt geht aufs Ganze, wir sind heute in einem "sekundären System", welches das "primäre", ursprüngliche bewusst hinter sich gelassen hat. Man mag das bedauern und sich zurücksehnen, aber es ist so und die Entwicklung ist unumkehrbar. Nur unechte Romantik - nicht jede Romantik muss übrigens unecht sein! - kann mit dem Gedanken spielen, es gebe einen unmittelbaren Weg zurück. Dass dies alles für unser eigentliches Thema, das Bergsteigen, entscheidende Bedeutung hat, liegt am Tag. Doch wir müssen erst den Problemen des "sekundären Systems" noch weiter nachdenken. Hier muss zunächst wiederholt werden, dass das "sekundäre System" einen schicksalhaften Charakter hat. Wir können und dürfen ihm nicht ausweichen. Das moderne Massenzeitalter stellt uns vor Aufgaben, die nur im geistigen Raum dieses Systems zu bewältigen sind. Hier, in diesem Raum haben wir unsere eigentliche Existenz zu führen, hier stellt sich uns die "Forderung des Tages". Das "sekundäre System" bringt gewiss die Gefahr völliger Selbstentfremdung für den Menschen mit, und diese Gefahr zu bannen ist eine der wesentlichsten geistigen Aufgaben unserer Zeit. Aber man kann diese Gefahr nicht dadurch umgehen, dass man aus dem so gefährlichen System einfach auszusteigen versucht.

Das werdende "sekundäre System" hat einerseits die rapide Zunahme der menschlichen Bevölkerung verursacht: durch die moderne, durch die wissenschaftliche Technik ermöglichte Medizin und Hygiene ist die Kindersterblichkeit zurückgegangen und die durchschnittliche Lebenserwartung des Einzelnen erhöht worden; die industrielle Arbeitswelt hat für die Massengesellschaft die Arbeitsplätze bereitgestellt und die neuzeitliche Wirtschaftsplanung hat die Ernährung sichergestellt. Ohne diese Voraussetzungen hätten Millionen von Menschen nicht heranwachsen und nicht am Leben bleiben können. Andererseits gilt auch, dass die Zunahme der Erdbevölkerung dieses System nun ihrerseits wieder erzwungen hat und die ständige Perfektion des Systems immer weiter erzwingt. Es besteht also eine Wechselwirkung, das eine zieht immer gegenseitig das andere nach sich. Wir alle hängen mit unserem Leben vom Funktionieren des "sekundären Systems" ab. Die Entwicklung lässt sich daher nicht anhalten oder zurücklenken.

Für die Massengesellschaft muss eine Massenproduktion geplant werden, und die geforderte stete Vervollkommnung zwingt zu immer stärkerer Arbeitsteilung und Spezialisierung, und dies wiederum verlangt eine universelle Organisation. Also: "Machbarkeit der Sachen" und "Organisierbarkeit der Arbeit". Gegen diese Prinzipien gibt es einfach kein grundsätzliches Nein, auch nicht vom sittlichen und ästhetischen Standpunkt aus. Verhänglicher sind schon die beiden anderen Grundsätze, aber auch für sie muss, wenn damit keine unethische Grenzüberschreitung gemeint ist, einiges Positive angeführt werden. "Erziehbarkeit des Menschen", warum nicht? Dass der Mensch in der modernen Massengesellschaft nicht bloss perfekt ausgebildet werden muss, sondern auch der sozialen und sittlichen Erziehung bedarf, braucht kaum näher ausgeführt zu werden; die industrielle

Massenwelt fordert ein Vielfaches an Rücksicht gegenüber dem Mitmenschen als etwa die Pionierzeit im wilden Westen - "mit dem Colt in der Faust" -. Ein neues Ethos bildet sich aus, es muss anerzogen werden. Und schliesslich muss man auch zugeben, dass die Weltgeschichte als unaufhörliches Beginnen und Abreissen von politischen Entwicklungen in gewisser Hinsicht in eine Art von statischem Endzustand eintreten muss, in gewisser Weise nur wie gesagt. Es ist auf die Dauer undenkbar, dass gewaltsame Auseinandersetzungen auf dieser Erde ins Unabsehbare weitergehen, denn jede Krise bringt heute die Menschheit an den Rand des Untergangs. Es muss schliesslich zu etwas wie einem "Weltstaat" kommen um mit Ernst Jünger zu sprechen, zu einer wirklich funktionierenden Weltorganisation, die für Recht und Frieden sorgen kann; wobei es natürlich die Frage ist, wie man es erreichen kann, dass dies kein Kirchhofsfriede wird! Aber abgesehen von dieser furchtbaren Möglichkeit, etwa eines organisierten Machtausgleichs im Stil von George Orwells "1984" muss doch über kurz oder lang versucht werden, eine wirksame Gesamtorganisation der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen. Und das bedeutet zweifellos eine Art Endzustand der Geschichte, nämlich der Weltgeschichte im bisher bekannten Sinn. Versteht man es so, dann kann man auch mit Freyer "Vollendbarkeit der Geschichte" sagen und damit etwas Notwendiges und Gutes meinen.

Doch nun heisst es freilich die Grenzmarken genau abzustecken, denn die Freyerschen Kennzeichnungen des "sekundären Systems" enthalten ja in sich schon so etwas wie einen Trend zu verhängnisvollem Übermaß und Hans Freyer geht es in seinem genannten Buch eben darum, dieses Verhängnis zu bannen. Machbarkeit der Sachen, das heisst weit hin eben alles machen können. Wenn nur Geld verdient wird, fabrizieren wir den grössten Unsinn, die Bedarfsweckung folgt dann gehorsam nach. Organisierbarkeit der Arbeit, nichts hören die totalen Massenstaaten lieber als dies. Der Mensch ist erziehbar: das versteht man in der Moderne gern so, als sei der Mensch nach jedem Leitbild formbar: der Mensch wird so degradiert zum Ebenbild des Managers oder des Funktionärs. Und Vollendbarkeit der Geschichte, das versteht man dann so als sei dem beliebigen Planen des Menschen überhaupt keine Grenze gezogen.

Ich schlage vor, jenes System, das wir eben zu kennzeichnen versucht haben, im Gegensatz zu dem "sekundären System", das unumgänglich ist und nicht in Frage gestellt werden kann, "tertiäres System" zu nennen. Das "tertiäre System" ist jenes unmenschliche Ungeheuer, das uns aus der Zukunft bedroht und schon in unserer gegenwärtigen Welt Machtpositionen errungen hat. Robert Jungk hat seine aufsehenerregende Zeitanalyse mit dem Titel versehen "Die Zukunft hat schon begonnen".<sup>4)</sup> Er zeigt, wie es das Wesen des Menschen im technischen Zeitalter ist, den "Griff nach der Macht" zu tun, und wie es in der Tendenz der Zukunft zu liegen scheint, dass daraus der verhängnisvolle "Griff nach der Allmacht" wird. Damit ist genau das sekundäre und das tertiäre System gekennzeichnet. Der Griff nach der Macht ist dem Menschen nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten. Das Schöpfungsgebot heisst den Menschen, sich die Erde untertan zu machen: das sekundäre System ist nichts anders als dies und es wird um der Erhaltung des Lebens willen von uns gefordert. Aber mit der Menschlichkeit ist es auf Erden zu Ende, wenn aus dem Griff nach der Macht der Griff nach der Allmacht wird. Das tertiäre System bedroht die Humanität schlechthin und es ist schon allenthalben im Wachsen. Gibt es Möglichkeiten, diesem Trend zu widerstehen? Ich glaube daran, dass es solche Möglichkeiten gibt. Und ich meine, dass auch zu seinem bescheidenen Teil der Bergsteiger daran mitwirken kann. Doch um davon reden zu können, müssen wir zuvor noch einmal

einen Blick auf die Vergangenheit werfen. Wir müssen zu verstehen suchen, wie es zu jenem Denken gekommen ist, welches nicht nur das "sekundäre System" zustandegebracht hat, sondern sich zugleich unablässig vom "tertiären" faszinieren lässt.

#### Die Schizophrenie des modernen Denkens

Im Jahr 1958 hat der Wissenschafts-Soziologe Friedrich Wagner auf einem theologischen Konvent, der sich mit der Lage der Menschheit im Atomzeitalter befasste, ein hochbedeutsames Referat gehalten über den "Weg der Naturwissenschaft seit dem Mittelalter".<sup>5)</sup> Die hier vorgetragene Grundanschauung erhellt auch unsere Frage. Friedrich Wagner versucht den Entwicklungsgang jener eigentlich abendländischen modernen Naturforschung zu zeigen, welche zur heutigen Technik mit ihren anscheinend unbegrenzten und auch verhängnisvollen Möglichkeiten hingeführt hat, und dessen eigentliche und im Ursprung wiederum spezifisch abendländische Methodik das wertfreie Suchen und Fragen und Forschen in jeder Richtung ist. Es gibt in der Geistesgeschichte zwei Phasen, in denen diese Art von Forschung zum Ideal wurde, das sich schliesslich durchgesetzt hat, einmal die franziskanische Naturforschung des vierzehnten Jahrhunderts, so dann aber und noch weit folgenreicher die empirische Naturwissenschaft seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts.

Der erste Aufstieg der Naturwissenschaft im vierzehnten Jahrhundert vollzieht sich noch im Raum eines christlichen Gesamtbewusstseins, welches die neuen Erkenntnisse aufzufangen vermag. Die zweite, entscheidende Phase liegt ebenfalls noch in einem durchaus christlichen Bereich, Galilei, Kepler und Newton waren keineswegs Atheisten, ja Newton vermochte noch seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse unmittelbar mit seinem christlichen Weltbild, das freilich von der herkömmlichen dogmatischen Metaphysik schon stark abwich, zu verbinden. Dennoch spaltete sich nun die Naturwissenschaft allmählich vom Glauben ab. Und den eigentlichen Anstoss zu dieser Bewegung gab die Kirche selbst, das wird der Christ unserer Tage ohne weiteres zugeben, ohne dass dadurch seinem Glauben Abbruch geschähe. Das geht auch nicht gegen eine einzelne Kirche, denn alle Konfessionen dachten hierin ähnlich. Und auch das muss man noch sagen, die Kirche hat in ihrer damaligen Entscheidung nicht einfach rückständig geurteilt, sie hat etwas gespürt von den furchtbaren Konsequenzen, die sich aus dem neuen Denken ergeben würden. Die Kirche hat gegenüber einer neuen Wissenschaftlichkeit, die sich anschickte, "den Schlüssel zum Schöpfungsgeheimnis" der Kirche aus der Hand zu nehmen, die Erörterung metaphysischer und ethischer Fragen, die aus neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen hervorgingen, ihrer eigenen Zuständigkeit vorbehalten.<sup>6)</sup> Sie hat jedoch damit auf die Dauer gesehen das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen wollte. Denn faktisch kam es so zu Zuständigkeitsteilung zwischen Physik und Theologie, welche den Physiker auf seinem Spezialgebiet von ethischen und religiösen Skrupeln befreite. Im gleichen Maß wie allmählich der unmittelbare kirchliche Einfluss auf das Denken der Gesamtheit zurückging, gewann das neue Ideal der wertfreien Forschung an Bedeutung. Die aufsehenerregenden neuen Entdeckungen und Erfindungen gab der neuen wertfreien Methodik in evidentem Maß recht. Und auch die ideologische Rechtfertigung der neuen Methode blieb nicht aus; es kam zu einer, freilich meist unbewusst bleibenden und dennoch nicht weniger wirksamen "sekundären Bindung" der neuen Wissenschaft an

einen grenzenlosen Fortschrittsglauben, und dieser Evolutionismus war es auch, der dem Machtdenken des modernen Menschen entgegenkam und ihm den "Griff nach der Allmacht" verhiess.

Man kann sich die Wandlung des Denkens an einem eindrucksvollen Beispiel deutlich machen. Der venezianische Schiessmeister Tartaglia, der "Vater der modernen Ballistik", hatte noch schwere religiöse Bedenken, die ihn daran hinderten, seine neuen Erkenntnisse zu publizieren. Das war im sechzehnten Jahrhundert. Um 1663 dagegen lesen wir in den Statuten der Londoner naturwissenschaftlichen Akademie: "Das Geschäft der Royal Society ist: die Vermehrung des Wissens von natürlichen Dingen und von allen nutzbaren Künsten, Manufakturen, mechanischen Fertigkeiten und Maschinen durch Experimente - ohne Berücksichtigung von Fragen der Theologie, Metaphysik, Moral, Politik, Grammatik, Rhetorik und Logik". Von nun an gewöhnt sich der Naturforscher an, in seinem Forschen nur die exakten Tatsachen zu berücksichtigen.

Das heisst freilich nicht, dass der moderne Naturforscher von jeder höheren Bindung absolut frei sein müsse. Es gibt, Gott sei Dank, darf man sagen, weithin echte sittliche Zwecke auch im Bereich der Naturforschung, man denke nur an die Medizin. Aber das muss man doch sagen, unsere heutige Wissenschaftlichkeit folgt im Grossen zunächst dem Trend nach dem hin, was man noch alles suchen und finden kann, und schaltet erst dann, sekundär also, die Frage ein nach dem, was man suchen und finden soll. Und auch dies ist noch zu sagen, das moderne naturwissenschaftliche Denken ist ja kein Reservat der Fachwissenschaftler, es ist eine Denkweise, der wir insgesamt verschrieben sind. Dass es da kein einfaches Zurück geben kann, ist schon bei unseren Überlegungen über "sekundäre System" deutlich genug geworden. Aber wir müssen unter allen Umständen eines erreichen, wenn nicht das unmenschliche "tertiäre System" unser Schicksal werden soll: wir müssen über der im siebzehnten Jahrhundert aufgerissenen Spaltung des Denkens wieder eine neue Synthese errichten.

Denn so selbstverständlich uns es auch vorkommen mag, dass man für sich persönlich religiös sein kann, eine Weltanschauung hat und ein sittliches Leben zu führen trachtet, dass aber im physikalischen Labor nur Formeln gelten sollen, wir können doch nicht übersehen, dass diese Denkweise eine Bewusstseinspaltung bedeutet. Unser modernes Denken ist, so gesehen, schizophren. Langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass aus den Bedrohungen der modernen Technik selbst die Forderung nach einer neuen Ethik herauswächst; man denke nur an den Strassenverkehr, wo das Problem ja dies ist, wie man zu einer echten, humanen Verkehrsgesittung kommt. Und, um vom Alltäglichen auf das Extrem überzugehen, das furchtbare Symbol für die schizophrene Geistigkeit der modernen Welt ist ja nichts anderes als der Atompilz. Wie man auch immer ethisch und politisch zur Atomfrage stehen mag, so ist doch mindestens offenkundig, dass wir durch die Möglichkeit der Atomspaltung in eine paradoxe Lage gekommen sind, für welche das bekannte Bild von den beiden Skorpionen in der Flasche kennzeichnend ist. Die Paradoxie des Atomzeitalters ist die Folge der Bewusstseinspaltung, aus welcher die moderne Technik hervorging. Und da man nicht auf Dauer in einer paradoxen, widersinnigen Lage existieren kann, kommt uns aus der atomaren Notlage selbst die Forderung nach einer neuen höheren Synthese zwischen Forschung und Ethos entgegen. Wir müssen technisch und sittlich in neuer Einheit zu denken lernen, wenn wir über-

leben wollen. Dass es hierfür kein einfaches Rezept gibt, liegt auf der Hand. Ich möchte mich C.F. von Weizsäcker anschliessen, der sagt: "Die Wissenschaftliche und technische Welt der Neuzeit ist das Ergebnis des Wagnisses des Menschen, das Erkenntnis ohne Liebe heisst ... Ihr Ideal war, frei von jeder Macht zu sein. So hat sie den Menschen schrittweise aus seinen instinktiven und traditionellen Bindungen gelöst, aber ihn nicht in die neue Bindung der Liebe geführt" 9.) Und Weizsäcker weist dann darauf hin, dass diese Entwicklung auf Nihilismus und Verzweiflung hinführe, und er deutet an, dass am Ende die Selbstvernichtung stehe, wenn wir uns in dem uns aufgetragenen Kampf um die neue Bindung des Wissens in der Liebe nicht bestehen. Der Geisteskampf muss in uns selbst ausgetragen werden, in jedem von uns, und er spielt sich in metaphysischen und religiösen Dimensionen ab.

Dieser Kampf ist das Ringen zwischen Gottesglauben und Nihilismus, und also letztlich zwischen Gott und Antichrist. Doch wäre es verfehlt, in dieser Besinnung nun das Christentum als probates Mittel zur Behebung momentaner Nöte billig in Empfehlung zu bringen. Wir haben an dieser Stelle nicht von der letzten Dimension zu reden, welche sich dem Menschen nur in einer letzten existenziellen und ganz persönlichen Entscheidung erschliesst. Aber es gibt einen vorletzten Bereich, der allgemein einsichtig ist, und dieser Bereich ist zugleich die Vorstufe für die letzte Dimension. Es ist schon heilsam für das Schicksal unserer modernen Welt, wenn wir der Wahrheit in diesem vorletzten Bereich standhalten und ihr gehorsam sind. Es ist die schmerzende Wahrheit von der furchtbaren Gespaltenheit unseres geistigen Seins, von der Schizophrenie unseres Denkens, von der Unausweichlichkeit des sekundären Systems und von der versuchlichen Nähe des tertiären. Jeder Mensch, der Augen hat für diese verhängnisvolle Lage kann sich wenigstens um eine neue Einstellung mühen, die dem hemmungslosen Griff nach der Allmacht abschwört und nach einer Ehrfurcht trachtet, worin die Schizophrenie unseres Denkens wenigstens anfangsweise in einer höheren Synthese aufgehoben wird.

#### Der Alpinismus als geistiges Phänomen

Wir haben einen weiten Horizont aufzuhellen versucht; und wir haben dabei im Grund immer auch schon vom Geist des modernen Alpinismus mitgesprochen. Wir müssen nun lediglich noch in unsere Übersichtskizze die eigentliche Route des bergsteigerischen Geistes eintragen. Die Geistesgeschichte des Alpinismus<sup>10.)</sup> ist ein Teil des modernen Daseinsverständnisses. Nach einem Vorstadium, das so lange dauert wie der Mensch überhaupt der Naturerscheinung des Berges begegnet, beginnt der eigentliche Alpinismus der Renaissance, und zwar zunächst als ein Aufsuchen der Bergwelt um ihrer Schönheit und der Höhenschau willen; die nächste Phase bedeutet dann das Aufsuchen des Berges zum Zweck des Bestehens seiner Gefahr. Das Vorstadium könnte man die pragmatische Phase des Alpinismus nennen, es folgt die ästhetische Phase mit einem stark mystischen Zug - Naturgefühl und Höhen-glück! -, und schliesslich die heroische. Alle Phasen hängen innerlich auch wieder miteinander zusammen, und in heutiger Zeit werden jedem Bergerlebnis Momente aus jeder der drei Phasen anhängen. Im Vorstadium geht der Mensch den Berg an um irgendeines konkreten Zwecks willen, er zieht als Krieger über Pässe oder bringt Handelsware nach Italien, man darf heutzutage an die Bergführer oder an die Bergrettungsmannschaften denken als an Beispiele eines Bergsteigens, das nicht den Berg um seiner selbst willen zum Ziel hat, sondern in

erster Linie einem Zweck dient, der höchsten sittlichen Rang besitzen kann. Die ästhetische Phase setzt ein mit Petrarca; sie kulminiert in der Goethezeit, von der ersten Montblancbesteigung an dominiert der Drang nach dem Hochgipfel über das bloße Erleben der Schönheit, und diese Phase reicht ungefähr bis zu Whymper. Und dann folgt die Zeit der Nordwände, der Grate, Pfeiler, Risse und Verschneidungen, kurz das sogenannte extreme Bergsteigen, für dessen Anfangsepoche Name wie Winkler und Lammer stehen mögen. Das sind verschiedene Antworten des Menschen auf die Herausforderung, die der Berg einfach dadurch für uns bedeutet, dass "er da ist". Das Spiel zwischen challenge und response, welches nach Arnold Toynbee wesensbestimmend für die Kulturgeschichte ist, zeigt sich auch im Alpinismus. Und die Antwort des Menschen auf die alpine Herausforderung entspricht seiner geistigen Grundhaltung in einer jeweiligen Phase seiner inneren Entwicklung. Wir werden also auch die Kennzeichen des sekundären Systems, und natürlich gegebenenfalls des tertiären, in der bergsteigerischen Einstellung einer Epoche wiederfinden. Wir wollen im folgenden diese Linien verfolgen. Dabei setzen wir als selbstverständlich voraus, dass man mit einigen knappen theoretischen Formeln niemals einer so komplexen Lebenserscheinung wie dem Alpinismus bis ins letzte gerecht werden kann. Eine ganze Fülle von faszinierenden Wirklichkeiten ist im Bergerlebnis mitgegeben und wir wollen sie keinesfalls geringachten: da ist der Zauber der ursprünglichen Natur, die Grösse der Urlandschaft, das Glück des ungebahnten Wegs, da ist Wasserrauschen und Arvenduft und Blütenteppich und grüne Matte, da ist das feuchte oder trockene Gestein mit seinem eigenen Duft, da der knirschende Schnee, funkeln-der Firngrat gegen schwarzblauen Himmel, graues Gewölk um rotbraune Felsstürme, Sturm und Blitz und der Schritt über die Spalte, die Seilverbundenheit und der Berggefährte und das Nachklingen der Fahrt am Hüttentisch. All das ist da, und all das gehört wesentlich zum Alpinismus.

Aber hinter all dem stehen noch Grundbefindlichkeiten und Grundentscheidungen, und die versuchen wir mit unseren Formeln zu fassen. Es war eine typisch moderne Tat, als Petrarca den uns harmlos erscheinenden Mont Ventoux bestieg. Es war die erste Bergtour, von der wir wissen, die nur um des Bergerlebnisses willen unternommen wurde. Petrarca wollte die Welt von oben sehen, von einem selbstgewählten Standpunkt aus. Darin äussert sich das moderne Auslangen nach der Macht, das ist eine Tat, die irgendwie schon ins sekundäre System gehört, hier wird etwas gemacht und geplant und organisiert, woran bislang noch keiner dachte, in ihrer Weise war die Tour eine Vorläuferin der Kolumbusfahrt. Andererseits zeigt gerade Petrarca, dass er zugleich noch ganz im herkömmlichen Glauben steht: auf dem Berg liest er Augustin, und in geistliche Meditationen versunken schliesst er sich von der Umwelt ab, die doch so herrlich unter ihm leuchtet.

Petrarca ist ein Pionier des sekundären Systems, aber er vermeidet den Griff nach der Allmacht. Denn er betritt zwar das Unbegangene und ist darin modern; aber bei ihm ist noch nichts von der Schizophrenie, die ins tertiäre führt: er ist auch am Berg er selbst und ist ein Ganzer. Das ist das entscheidende Kriterium.

Etwas über vier Jahrhunderte danach erlebt Goethe die Bergwelt. Er war für seine Zeit ein tüchtiger Bergsteiger, wie seine Schweizerbriefe zeigen. Und er übertreibt sicher nicht, wenn in der Italienischen Reise schreibt, dass er sich auch ohne Engelhilfe die Stelle in der Martinswand zu erreichen und wieder heil zu verlassen traue, wo einst Kaiser Max sich verstiegen hatte. Das Besondere an

Goethes Bergerleben ist dies, dass er die Berge sowohl als Forscher wie als Dichter, als Wanderer wie als Sammler, als Maler wie als Philosoph durchstreift, in allem für alles offen, dem Abenteuer wie dem Gewöhnten zugewandt. Sein grosses Auge sieht die Felsgestalten und die kleine Blume, die Wolken und das Wasser und die Steine, aber auch den Harfner und sein Kind und das Musikinstrument, er sieht die Berge und die Menschen, die Natur und die Geschichte. Die Alpen geben ihm unendlich viel, aber was sie ihm geben ist eigentlich nur der Zins des Pfunds, das er in sie eingebracht hat. Goethe antwortet auf die Herausforderung der Berge, aber sein Antworten ist seine eigene Sprache. Dann hat er wohl auch die Herausforderung in seiner eigenen Sprache vernommen. Der ganze Goethe ging in die Berge, der ganze Goethe verliess sie um vieles reicher geworden. Und das scheint mir auch das Geheimnis aller grossen Bergsteiger nach Goethe gewesen zu sein. Man mag da vor allem an den Künstler Julius Kugy denken; aber ebenso verhält es sich auch bei dem klassischen Exponenten des heroischen Bergsteigens, Eugen Guido Lammer. Er lebte in einer neuen Phase des Alpinismus, das war sein Schicksal, er hielt der heroischen Herausforderung stand und antwortete ihr auf seine Weise; aber er verlor sich nicht an den Berg, er blieb er selbst auch im äussersten Einsatz, er blieb ein Ganzer. Der grosse Bergsteiger widersteht der Versuchung zur Schizophrenie. Und darum kann er auch im heroischen Bergsteigen dem Trend zur Allmacht widerstehen, darum kann er ehrfürchtig bleiben.

Der Begriff des Heroischen ist abgenützt und missbraucht, er passt nicht recht in unsere Zeit. Aber was er meint, das ist dennoch etwas Echtes und Wesentliches, wir wollen den Begriff nur als Chiffre für dieses Eigentliche verwenden. Es gehört zum Wesen des Menschen, dass er sich ins Unbegangene voraus entwirft. In jeder freien Entscheidung geschieht dies, und Geschichte ist im Unterschied eben der Bereich jener freien Entscheidungen. Die Geschichte ist darin die Sphäre der eigentlichen Menschlichkeit, und der Mensch ist Mensch insofern er geschichtlich ist. Und alle menschlichen Entscheidungen sind im tiefsten mitbestimmt durch die letzte Grenze die uns gezogen ist und von der wir alle auch ein Wissen haben, durch den Tod. Unsere heutigen Entscheidungen unterliegen dem Richtspruch des Todesgeschicks; von daher allein lässt sich sagen, ob ein Mensch sinnvoll oder sinnwidrig gelebt hat, "wer dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist ein freier Mann" sagt Schiller und er meint damit die allgemein menschliche Möglichkeit einer sinnvollen heroischen Existenz. Die Existenzphilosophie vor allem Martin Heideggers ist an diesem Grundgedanken orientiert. Der Mensch darf sich sein Todesgeschick nicht verdecken, er muss die "vorlaufende Entschlossenheit zum Tode" erschwingen<sup>12)</sup>. Nur so kann er frei sein und wahrhaftig existieren.

Von da aus ist das heroische Bergsteigertum als Einübung im Menschsein zu verstehen und hoch zu werten. Der Bergsteiger setzt sich bewusst dem Erlebnis der letzten Grenze aus. Da freilich beginnt auch die Möglichkeit eines frevelhaften Spiels mit dem Leben.

Goethes Bergerleben ist dies, dass er die Berge sowohl als Forscher wie als Dichter, als Wanderer wie als Sammler, als Maler wie als Philosoph durchstreift, in allem für alles offen, dem Abenteuer wie dem Gewöhnten zugewandt. Sein grosses Auge sieht die Felsgestalten und die kleine Blume, die Wolken und das Wasser und die Steine, aber auch den Harfner und sein Kind und das Musikinstrument, er sieht die Berge und die Menschen, die Natur und die Geschichte. Die Alpen geben ihm unendlich viel, aber was sie ihm geben ist eigentlich nur der Zins des Pfunds, das er in sie eingebracht hat. Goethe antwortet auf die Herausforderung der Berge, aber sein Antworten ist seine eigene Sprache. Dann hat er wohl auch die Herausforderung in seiner eigenen Sprache. Dann hat er wohl auch die Herausforderung in seiner eigenen Sprache vernommen. Der ganze Goethe ging in die Berge, der ganze Goethe verliess sie um vieles reicher geworden. Und das scheint mir auch das Geheimnis aller grossen Bergsteiger nach Goethe gewesen zu sein. Man mag da vor allem an den Künstler Julius Kugy denken; aber ebenso verhält es sich auch bei dem klassischen Exponenten des heroischen Bergsteigens, Eugen Guido Lammer. Er lebte in einer neuen Phase des Alpinismus, das war sein Schicksal, er hielt der heroischen Herausforderung stand und antwortete ihr auf seine Weise; aber er verlor sich nicht an den Berg, er blieb er selbst auch im äussersten Einsatz, er blieb ein Ganzer. Der grosse Bergsteiger widersteht der Versuchung zur Schizophrenie. Und darum kann er auch im heroischen Bergsteigen dem Trend zur Allmacht widerstehen, darum kann er ehrfürchtig bleiben.

Der Begriff des Heroischen ist abgenützt und missbraucht, er passt nicht recht in unsere Zeit. Aber was er meint, das ist dennoch etwas Echtes und Wesentliches, wir wollen den Begriff nur als Chiffre für dieses Eigentliche verwenden. Es gehört zum Wesen des Menschen, dass er sich ins Unbegangene voraus entwirft. In jeder freien Entscheidung geschieht dies, und Geschichte ist im Unterschied eben der Bereich jener freien Entscheidungen. Die Geschichte ist darin die Sphäre der eigentlichen Menschlichkeit, und der Mensch ist Mensch insofern er geschichtlich ist. Entscheidungen sind, immer auch das wagende Wissen von der Gefahr voraus. Und alle menschlichen Entscheidungen sind im tiefsten mitbestimmt durch die letzte Grenze, die uns gezogen ist und von der wir alle auch ein Wissen haben, durch den Tod. Unsere heutigen Entscheidungen unterliegen dem Richtspruch des Todesgeschicks; von daher allein lässt sich sagen, ob ein Mensch sinnvoll oder sinnwiderig gelebt hat, "wer dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist ein freier Mann" sagt Schiller und er meint damit die allgemeine menschliche Möglichkeit einer sinnvollen heroischen Existenz. Die Existenzphilosophie vor allem Martin Heideggers ist an diesem Grundgedanken orientiert. Der Mensch darf sich sein Todesgeschick nicht verdecken, er muss die "vorlaufende Entschlossenheit zum Tode" erschwingen<sup>12)</sup>. Nur so kann er frei sein und wahrhaftig existieren.

Von da aus ist das heroische Bergsteigertum als Einübung im Menschsein zu verstehen und hoch zu werten. Der Bergsteiger setzt sich bewusst dem Erlebnis der letzten Grenze aus. Da freilich beginnt auch die Möglichkeit eines frevelhaften Spiels mit dem Leben.

Es ist eine sehr feine Grenzlinie zwischen dem rechten Wagnis und dem freveln Spiel, aber die Linie ist da und sie ist deutlich erkennbar. "Das Können ist des Dürfens Maß" sagt Ludwig Purtscheller. Dazu muss man allerdings ergänzen, dass die Grenze des Könnens ja nur in der realen Begegnung mit den Grenzmöglichkeiten festgestellt werden kann. Und da mag es denn oft zu spät sein für die Umkehr. Wir können hier nicht von den Fällen reden, wo die objektiven Gefahren unvorhergesehen buchstäblich wie der Blitz aus heiterem Himmel einen Ungeübten treffen: so etwas kann im Gebirge ja immer vorkommen, doch kommt es da immer noch seltener vor als im alltäglichen Straßenverkehr. Wir reden hier von jenen Fällen, wo ein Bergsteiger sich bewusst der alpinen Gefahren aussetzt, um sie zu bestehen. Worin hat er das Kriterium zu sehen, an welchem er ermessen kann, ob er aus verantwortungsbewusstem Mut und nicht aus frevelm Leichtsinns handelt?

#### Ehrfurcht und Verantwortung.

Hier schliesst sich der Ring unserer Überlegung. Das verantwortungslose Spiel mit dem Leben ist nichts anderes als der frevle "Griff nach der Allmacht". Da ist der Mensch am Werk, der nur - nur! - fragt, was er kann, und nicht fragt, was er soll und darf. Voraussetzung ist die Schizophrenie des modernen Denkens. Dieser Bergsteigertyp existiert im Grund immer uneigentlich. Er flieht aus der Welt des Alltags mit seinen Fraglichkeiten und Misserfolgen und sucht eine Grenzwelt auf, die ihm den ersehnten Erfolg schenken soll, in dem er sich selbst bestätigt findet. Aber am Berg ist dieser Mensch auch nicht er selbst, denn er bringt sich ja nicht in die Bergwelt hinein, er will ja von ihr nur etwas haben. Deshalb entlassen ihn die Berge auch nicht beschenkt, sie stillen seinen Durst nur wie ein Salzwassertrunk. Dieser Schizophrenie ist der im schlechten Sinn den Bergen Verfallene. Und als Verfallener ist er Sklave und niemals frei.

Damit aber ist das Edelste vertan, was das Bergsteigen uns bringen könnte. Eine solche Bergsteigerei ist nur noch ein Spezialfall des "tertiären Systems; wenn eines Tages der Manager oder Funktionär käme, um diesen Alpinisten in seinen Dienst zu stellen, als Propagandaschlager etwa, wird es keinen Widerstand geben: denn warum sollte dieser Verfallene sich nicht in einen Plan einspannen lassen, wenn ihm nur seine Passion weiter ermöglicht wird? Der Verfallene kann keinen Widerstand leisten, denn er ist ja niemals wirklich er selbst. Er hat sein Humanum, sein eigentliches Menschsein verloren.

Diesem alpinistischen Zerrbild steht der wahrhaft humane Bergsteiger gegenüber. Er ist immer ein Ganzer und immer er selbst. Das ist nicht so zu verstehen, dass er auch im Gebirge den kleinlichen Alltagskram nicht los wird, und es heisst auch keineswegs, dass er feige das Abenteuer scheut. Dies aber heisst es: er hat in echter Ehrfurcht die schizophrene Spaltung überwunden, er flieht nicht von sich weg in die Berge und er kehrt auch nicht aus der Bergwelt in seinen Alltag wie in einen Frondienst zurück.

Er bringt sich selbst in die Bergwelt ein und darin empfängt er das grosse Geschenk der Schöpfung. Er darf in die Berge gehen als in eine Urlandschaft seines Daseins. Die Bergwelt ist nicht das Paradies; das wollen die Gipfelkreuze sagen, die uns zeigen, dass es vom Gipfel nicht ungebrochen weiter hinaufgeht ins mystische All; aber die alpine Urlandschaft ist der reinen Schöpfung noch so weit nah, dass der Demütige und Ehrfürchtige dort noch eine Kraftquelle findet, die ihn sein Dasein menschlicher führen lässt. Der Ehrfürchtige findet diese Quelle in der Wildnis der Bergwelt. Wir meinen nicht eine falsche Ehrfurcht vor dem Berg an sich, die nur zu einer Vergötzung der Natur und damit zu einer Verfallenheit des Menschen führen kann; wir meinen die Ehrfurcht vor der Macht, die uns freie Menschen sein lässt und uns die Verantwortung für das Menschsein des Menschen auferlegt. Wer in ehrfürchtigem Verantwortungsbewusstsein in die Berge geht, gewinnt dort eine Kraft, die ihn sich jenen "haltenden Mächten" zugesellen lässt, von denen Hans Freyer spricht, jener Macht der wahren Menschlichkeit, die das drohende Chaos niederhalten hilft.

Anmerkungen:

- 1.) Dieser Aufsatz geht zurück auf das Referat, das der Verfasser am 26. November 1961 bei der Tagung "Alpinismus - Herausforderung und Antwort" der Evangelischen Akademie Bad Boll gehalten hat.
- 2.) Ich verweise hierzu vor allem auf den Aufsatz von J. Aichinger in der Zeitschrift des D.u.Oe. AV 1919 "Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und des alpinen Schneeschuhlaufs"; von neueren Arbeiten sei neben den bekannten Schriften von O. E. Meyer und Leo Maduschka besonders die Analyse von Karl Greitbauer genannt, "Die Gestalt des Bergsteigers",
- 3.) Theorie des gegenwärtigen Zeitalters 1956
- 4.) 4. Aufl. 1953
- 5.) Fuldaer Hefte, Schriften des Theologischen Konvents Augsburgerischen Bekenntnisses, Heft 14, Berlin 1960
- 6.) ebd. S. 27
- 7.) ebd. S. 31
- 8.) Ich bin darauf hingewiesen worden, dass die Verwendung dieses Begriffs in diesem Zusammenhang problematisch sei, weil er einen klaren medizinischen Sachverhalt ausdrücke, was natürlich hier nicht gemeint ist. Die mir dafür vorgeschlagenen Begriffe "schizithym" und "schiziod" sind aber ebenso medizinisch festgelegt. Ich möchte beim Begriff Schizophrenie bleiben und ihn hier bewusst für eine medizinisch gesehen "normale" Denkweise verwenden. Schizophrenie meint also hier einen existenzialen Sachverhalt; ich verweise dazu auf das eben erschienene Werk von Martti Siirala, "Die Schizophrenie des Einzelnen und der Allgemeinheit", Göttingen und Zürich 1961.

- 9.) Die Geschichte der Natur, 3. Aufl. 1956, S. 126
- 10.) Ich darf hierzu verweisen auf meine kleine Schrift "Vom Geheimnis der Berge", Furche-Bücherei Bd. 171, Hamburg 1959
- 11.) Italienische Reise, 8. September 1786
- 12.) M. Heidegger, Sein und Zeit, 8. Aufl. 1957

Anschrift des Verfassers:

Univ. Dozent Dr. Ulrich Mann, Ulm a. D., Wettersteinweg 5

AUS DEN DISKUSSIONEN

Diskussion zum Referat Jennewein.

Dr. Müller: Es ist die Tradition unseres Hauses, herauszufordern und Antworten zu suchen. Es wird offen gesprochen in Frage und Antwort. - Die Öffentlichkeit ist an der Problematik dieser Tagung interessiert. Es gibt hier eine Reihe verschiedenster Meinungen. Im letzten handelt es sich um Fragen der modernen Kultur, um Fragen des Menschseins überhaupt. Vor diesem Hintergrund wollen wir das Problem des Alpinismus diskutieren.

Dr. Schneider: Das Wort Unfug ist mehrfach in der alpinistischen Literatur enthalten. Aber was früher oft unmöglich war, ist unterdessen bewährt. Hinsichtlich des sechsten Schwierigkeitsgrades wäre das Urteil "das ist kein Bergsteigen mehr" nicht gerechtfertigt. Es würde hier dem Bergsteigen eine Grenze gesetzt, die man auf keinen Fall so ohne weiteres ziehen kann. Wir können nicht allgemein sagen: Hier ist die technische Grenze erreicht und damit ein Punkt gesetzt. Man sollte im Wagnis auch das Erlebnis sehen. Der Maßstab des Bergsteigens ist nicht so festzulegen, dass das technisch extreme Bergsteigen kein Bergsteigen mehr wäre. Es kommt auf die Einstellung zum Berge an.

Man sagt immer wieder, bei Anwendung fairer Mittel sei heute die Grenze erreicht.

Fragen an Direktor Jennewein: 1. Was meint man mit der Grenze, die mit Bergsteigen nicht mehr zu vereinbaren ist?  
2. Was ist der Unterschied zwischen ästhetischem und moralischem Empfinden des Bergsteigens?  
3. Ist das Leistungsoptimum erreicht? Ist es nicht schon des öfteren erreicht gewesen?

Antwort: Wenn es ein bergsteigerisches Tun gibt, das mit dem echten bergsteigerischen Leistungen nicht mehr Schritt halten kann, ist das Optimum überschritten. Wo die Technik der Sicherung überschlägt zur Technik des Unmöglichen, sind wir an einem Punkt, an dem das Optimale überschritten ist.

Link: In der 100jährigen Geschichte des Bergsteigens hat es immer neue Lösungen gegeben. Man kann nicht sagen: Wir sind am Ende der Technik, weil angeblich die Technik zu Ende ist. Auch das Unmögliche wird immer aufs neue erstrebt.

Diskussion zum Referat Hörrmann

Zu den hier angeschnittenen Fragen ist zu sagen, dass es nicht nur Antworten der Theologie, sondern auch der Psychologie gibt.

Frage: Kann das Besteigen eines Berges auch eine Gotteslästerung sein? (siehe die asiatische Einstellung). Antwort: Die asiatische Einstellung hängt mit einer Dämonisierung der Natur zusammen, der christliche Glaube trug aber zur Entdämonisierung der Natur bei.

Graf Blücher: Warum ist nicht auch im sachlichen das Ab-

solute erfahrbar? Vielleicht ist das Absolute von den Extremen erlebt worden. Dies hat nichts mit Gefühl zu tun. Das Sachliche ist ein Ausgleich zur Schwärmerei. Die tiefe Nüchternheit kann echter sein als das tiefe Schwärmen.

Die Berge schweigen; schweigt Gott nicht ebenfalls?

Hörrmann: Es besteht hier ein Unterschied, nämlich der, dass der christliche Glaube auch dann, wenn Gott schweigt, weiss, was Gott will auf Grund der Bibel. Im übrigen ging es um eine Hilfe für das Gewissen, dies wird besser theologisch als psychologisch erklärt.

Diskussion zum Referat Greitbauer.

Bergsteigen als Fluchtbewegung?

Dr. Müller: Zur Frage des teilweisen Nichtteilhabens ist zu bemerken, dass es Menschen gibt, die auf zwei Ebenen leben. Dies gibt es auch im rein religiösen Bereich. Es ist aber ein unechtes Leben.

Gehört das Bergsteigen auch zu den Dingen, durch die man für das eigentliche Leben eine Entschädigung zu finden glaubt, indem man sich in einen Sonderbereich zurückzieht? Dann wäre allerdings die Einheit des Menschseins verloren.

Pfarrer Troebst: Wer auf den Berg steigt, hat es nötig! So etwa könnte man gewisse bergsteigerische Neigung bezeichnen. Es geht hier um die elementare Frage: Was ist der Mensch in unserer Zeit?

Antwort von Greitbauer: Der Satz P. Tillich's vom teilweisen Nichtteilhaben im Hinblick auf den Menschen der technischen Zeit kommt mir sehr entgegen. Es geht mir um das Heraushalten aus der hektischen Betriebsamkeit der Zeit. Der Mensch möge sich hinflüchten zum urwüchsigen Leben. Ich meine mit den Primitivtendenzen das ursprüngliche, von der Zivilisation abgewandte Leben. Dies gibt dem technischen Menschen einen gewissen Reiz, eben um aktiv werden zu können. Hier liegt ein grosser Unterschied zu allen anderen Massenmedien. In diesem Sinne ist das Bergsteigen auch eine grosse Hilfe für die Alltagswelt und hat damit eine positive Bedeutung im Sinne einer echten Lebenshilfe. Das Bergsteigen ist keine Flucht, sondern ein Aktivwerden im schöpferischen Sinn. Unbehagen am technischen Zeitalter und menschlicher Drang nach Expansion - muss das ein Gegensatz sein?

Direktor Jennewein: Das teilweise Nichtteilhaben im Sinne der Schizophrenie trifft auf das Bergsteigen nicht zu. Ich glaube, dass das Bergsteigen den Menschen ganz umfasst und gerade in sein Alltagsleben hineinwirkt und ihm für die dortigen Aufgaben grosse seelische Kraftquellen erschliesst.

Wenn der Mensch bewusst eintritt in das gefährliche Leben, so nimmt er das Wagnis auf sich in einer Selbstauseinandersetzung.

Sind damit die Bergsteiger besser als andere Menschen? "Gut sind sie nicht, aber besser sind sie schon." Vielleicht sind sie auf jeden Fall besser als ihr Ruf. Der Bergsteiger soll vor allen Dingen in seinem Innern bereichert werden. Er wird dauernd konfrontiert und muss sich bewähren. Er besteht manche Zerreißprobe in den Bergen. Die Meisterschaft wird nur dann einbezogen ins Ethische, wenn man den Kant schon Imperativ mit einbezieht.

#### PODIUMSDISKUSSION

Dr. Müller: Ich möchte einleitend noch einmal die Frage aufwerfen, ob der, der in die Berge geht, es wirklich nötig hat? Diese Bemerkung schloss sich im Laufe der früheren Aussprachen an die Äusserung an, dass das Bergsteigen heute notwendig sei, besonders für die, die in der modernen Gesellschaft keine volle Erfüllung fänden. Insbesondere möchte ich fragen: Ist das Bergsteigen in seiner extremen Form und in Leidenschaft ein Ersatz für ein Nichtausgefülltsein in anderer Hinsicht? Ist das Bergsteigen in dieser Form ein Surrogat und damit entwertet?

Heckmaier: Wer in die Berge geht, tut es ja aus einem bestimmten Grund. Wenn ihn die Natur nicht zieht, tut er es wahrscheinlich wegen der Leistung. - Viele gehen auch in die Berge zur Befriedigung des eigenen Geltungsbedürfnisses. Wir schätzen in erster Linie den, der den Bergen sein Leben lang treu bleibt. In dieser Bereicherung sehe ich den Sinn des Bergsteigens. Solche füllen ihr Leben aus in körperlicher und gleichzeitig in geistiger Ertüchtigung. Der Bergsteiger geht um das Erlebnisses willen in die Berge.

Dr. Müller: Alles das, was Sie anführen, kann man auch gewinnen beim Bergwandern. Warum muss man unbedingt weit darüber hinausgehen?

Heckmaier: Viele haben den Drang, zum Äussersten zu gehen. Die Schwere des Kampfes vertieft das Erlebnis. Eine gewisse jugendliche Überheblichkeit steckt zum Teil auch dahinter. Mir war es immer gleichgültig, ob die Leistung öffentlich anerkannt wurde. Der Tagesruhm vergeht, das Erlebnis bleibt. Man soll den Alpinismus erzieherisch einsetzen. Die Jugendlichen können hier für ihr Leben gewinnen.

Dr. Müller: Es müssen wohl zwei Aspekte herausgehoben werden: der Reiz zur Höchstleistung und das Pädagogische. Ich möchte bemerken, dass der Gedanke an die höchste Leistung im Sinne "es gibt kein Unmöglich" in Wahnsinn umschlagen kann.

Heckmaier: Der Bergsteiger muss systematisch in die Schwierigkeit hineinwachsen. Wenn ich allerdings meine eigenen Grenzen überziehe, so ist das Wahnsinn.

Hiebeler: Es ist auch sehr reizvoll, das gesetzte Ziel geistig zu erreichen. Das geistige Problem sollte den Bergsteiger ausfüllen können. Das Abenteuer kann nur bei einem schwierigen Grad erlebt werden.

Dr. Schneider: Sie sagen, dass das Abenteuer nur bei einem schwierigen Grad erlebt werden könne. Ich finde aber, dass das Problem sehr subjektiver Art ist. Für den weniger Leistungsfähigen kann eine

Tour geringeren Schwierigkeitsgrades zum selben Erlebnis werden. Der Unterschied liegt meines Erachtens nur in der technischen Perfektion und im Streben, sich zu vervollkommen. In diesem Streben liegt ein wesentliches Element des Bergsteigens. Neben der technischen Vervollkommnung muss aber auch eine geistige Vervollkommnung parallel gehen. Das Erlebnis ist in jedem Fall nur subjektiv zu verstehen. 80 % der Bergunfälle passieren bei den nicht extremen Bergtouren. Wenn man den vierten oder fünften Schwierigkeitsgrad durchschritten hat, ist die technische Vervollkommnung so gross, dass die Gefahrenquellen gemindert werden.

Hörrmann: "Das Können ist des Dürfens Maß" - es ist aber die Frage, ob das heute noch gilt. Darf der Bergsteiger heute das noch praktizieren, was er leisten kann? Damit ist die ethische Fragestellung erreicht. Um dieses Problem dreht sich auch in alpinen Kreisen die Diskussion.

Dr. Müller: Ich meine, es geht um die Frage: Was ist bei einer verantwortlichen Haltung noch möglich? Ich möchte feststellen, dass die ethische Grenze in einem Akt des Selbstannehmens der eigenen Grenze in Demut, also der Erkenntnis dessen, was man kann und nicht kann, erkennbar ist, in dem Sinne, dass man bleibt, was man ist.

Hiebeler: Es kann beim bergsteigerischen Einsatz die Frage auftauchen, ob man das noch machen darf. Aber Bergsteiger sind grundsätzlich Individualisten. Man kann ihnen nicht sagen: Das darfst du tun oder das darfst du nicht tun; dem Bergsteiger muss die freie Entscheidung bleiben.

Dr. Müller: Bischof Lilje sagte einmal: "Ein Mann ist dann erwachsen, wenn er weiß, was er kann oder was er nicht kann." Ich habe die Frage an Sie: Wird Ihre Spitzleistung für die Unerfahrenen zur Versuchung, sich ähnlich zu versuchen und sich damit in Lebensgefahr zu begeben?

Hiebeler: Heute ist die Ausbildung der Bergsteiger in den alpinen Vereinen weitaus systematischer und seriöser als früher. Den jungen Menschen wird aus der Praxis vor Augen geführt, was sie wagen können und was sie zu unterlassen haben.

Jennwein: Hinsichtlich der pädagogischen Frage scheint es mir wichtig, inwieweit man an die Selbstdisziplin appellieren kann. Wir haben das Problem des Extremen, aber extrem ist nicht nur der sechste Grad, der dritte Grad kann schon extrem sein für den, der ihn in Wahrheit nicht leisten kann. Man muss den jungen Bergsteigern sagen, dass sie immer noch eine Reserve an Leistung übriglassen sollen.

Dr. Schneider: Wenn behauptet wird, dass der junge Bergsteiger schon nach einem Jahr den sechsten Grad erreichen kann, so scheint mir das übertrieben. Übersteigerte Leistung kann zur Nachahmung verleiten, so dass viele ihre Grenze überschreiten. Das ist aber kein spezifisches Problem des Bergsteigens, das gibt es auch bei anderen Sportarten.

Hörrmann: Wie ist es nun erreichbar, dass die Grenze erkannt wird? Mir scheint, dass dies im Augenblick die entscheidende Frage ist. Es wird den jungen Leuten ja nicht einfach gemacht, siehe die Wirkung der modernen Reklamemittel.

Dr. Müller: Es besteht wohl darin Einigkeit, dass es zur Erziehung im alpinistischen Bereich gehört, den Bergsteiger zur Erkenntnis des Maßvollen zu bringen. Der gute Alpinist zeigt sich nicht in der Spitzenleistung, sondern in der Erkenntnis seiner Grenze.

Plenum: Selbstdisziplin kann man von Jugendlichen nicht verlangen. Hier muss das pädagogische Element hinzukommen.

Graf Blücher: Was ist so schlimm an dem Absturz, dass er unbedingt vermieden werden muss?

Dr. Müller: Vielleicht gibt es Menschen, die bewusst Vabanque spielen. Die Frage beweist es. Frage an Herrn Hiebeler: Erkannten Sie damals Ihre Grenze bei der Ersteigung der Eiger-Nordwand?

Hiebeler: Ich habe 10 Jahre gebraucht, um die Eiger-Nordwand besteigen zu können. Ich hatte vorher Erlebnisse, die im einzelnen schwieriger waren als die Nordwand. Man kann die Gefahren nicht alle einkalkulieren. Der Bergsteiger steht auf der Grenze zwischen "Genie und Wahnsinn". - Das Leben ist ganz allgemein voller Risiken.

Dr. Müller: Es sind folgende Fragen gestellt: Wo wird das Risiko unverantwortlich? Gibt es auch ein positives Wagnis in diesem Sinne? Wo kann der höchste Einsatz bejaht werden?

Graf Blücher: Ich habe die Frage, ob es Werte gibt, die den Einsatz des Lebens wert sind?

Dr. Schneider: Es steht die Vertretbarkeit des Risikos zur Diskussion. Ich meine, dass man die Jugend allgemein dazu bringen muss, das Kalkül mit in die Bergfahrt einzusetzen. - Dem Spitzenreiter, den Exponenten dürfen wir im ethischen Sinne das Wagnis zugestehen, um vielleicht in Neuland vorzudringen. Die Spitzengruppe untersteht ganz anderen Gesetzen hinsichtlich des Risikos.

Greitbauer: Wir leben in einer Krisenzeit mit einer Krisenphilosophie. Die Existenzphilosophie sagt: Ohne Wagnis kann ich nicht zu einem höheren Erlebnis kommen.

Dr. Müller: Ist es noch zu verantworten, wenn der Bergsteiger um eines Spitzenerlebnisses willen sein Leben in die Schanze schlägt, oder ist es nicht mehr zu verantworten?

Greitbauer: Es kommt darauf an, inwieweit mitmenschliche Beziehungen gegeben sind. Die Frage der Verantwortlichkeit, wie sie Dr. Müller darlegte, möchte ich bejahen.

Hörrmann: Wir kennen den Satz: "Früher oder später sterben wir alle". Das geht so nicht. Ich würde dann mein Ende provozieren. Man spricht oft von einem geglückten Selbstmord. Ich gehe nicht in die Berge, um abzustürzen.

Dr. Müller: Hier ist eine entscheidende ethische Frage gestellt. Es ist wesentlich, ob man das eigene Leben als zu verantwortendes Leben betrachtet oder ob man es zum Erlebnis eines Höchstgenusses gebraucht. - Die Sinnerfüllung des Lebens kann nur gegeben sein, wenn der Mensch an der Grenze des Todes Antwort auf die Frage gibt: Was hast du mit deinem Leben gemacht? Hier ist an den Alpinismus die Forderung zu stellen, dass man im Vollsinn auch hier Mensch bleibt. In der Höchstleistung kann das Höchste für den Menschen übersehen werden. - Eine präzise Frage: Gibt es eine berechtigte Todessehnsucht? Ich möchte sagen, es gibt eine solche. Sie kann aber nur auf der Grundlage des Glaubens bejaht werden. Der Einsatz des Lebens kann nur in Verantwortung vor Gott bejaht werden.

Graf Blücher: Es geht im Bergsteigen weitgehend um seelische Dinge. Wir diskutieren um seelische Fragen. Der Körper ist nicht unser höchstes Gut. Friedjof Nansen beispielsweise wollte um des Erlebnisses willen das grosse Abenteuer der Nordpol-Expedition durchführen.

Jennewein: Ansich geht es um den Gedanken: Setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Dr. Müller: Der Mensch soll sein Leben verantworten vor einer Grösse, der er dankbar zu sein hat - wir sind Gott dankbar für unser Leben. Für den Christen ist die Seele nicht höher als der Leib. Beides gehört zusammen. An dieser Stelle liegt eine noch nicht geklärte weltanschauliche Problematik vor. Ich würde es begrüßen, wenn wir jetzt zur Frage der pädagogischen Verantwortung kämen.

Hiebeler: Ein schlechtes Beispiel für die Jugend ist die Glorifizierung der Spitzenleistung.

Jennewein: Heute haben wir grosse Kenntnisse von den Gefahren der Berge dank der Erfahrung derer, die vorangegangen sind. Die Jugend muss in die Gefahren eingeführt werden. Eine andere Erziehung ist nicht möglich. Auf diesem Weg kommt <sup>man</sup> auch zu einer Selbstdisziplin.

Plenum: Ohne Wagnis und Risiko gibt es im Bergsteigen keinen Fortschritt. Die Spitzenleistungen müssen wohl vorwiegend von jungen Kräften durchgeführt werden, die das Wagnis einfach auf sich nehmen.

Dr. Müller: Man kann die Jugend nicht durch Verbotstafeln erziehen. Es bleibt die Frage, wie man die Jugend für verantwortliches Handeln gewinnen kann.

Plenum: Wir kennen das Schlagwort: Der Erfolg gibt Recht. Aber die Frage des Wie im Hinblick auf den Erfolg scheint entscheidend zu sein. Im allgemeinen muss leider ein Versagen der Literatur konstatiert werden. Jedenfalls sind solche einführenden Bergbücher kaum verfügbar.

Dr. Müller: Bei der Erörterung der pädagogischen Frage ist unterdessen deutlich geworden, dass es darum geht, der jungen Mannschaft klarzumachen, dass das Überspringen einer Zwischenstufe nicht alpinistisch und damit nicht ehrenhaft ist.

Es muss auch in den Spitzenkreisen eine Grenzziehung erfolgen. Hier hat die Presse dazu beigetragen, dass oft ein "Halbgott" produziert wird. Verführt die Presse dazu, dass die Jugendlichen falsche Vorstellungen über den Alpinismus haben?

Dr. Schneider: Einschränkend möchte ich sagen, dass die Presse nicht allein den Schwarzen Peter hat. Ich möchte die provozierende Behauptung aufstellen, dass die so Herausgestellten der Presse weitgehend entgegengekommen sind.

Jennewein: Die Presse hat ihre eigenen Gesetze. Sie muss wohl Glanz und Elend des Alpinismus schildern. Das, was zwischen den beiden Polen liegt, kann man der Presse nicht gut zumuten. In der Presse muss etwas geschehen, aber Presse ist nicht schlechthin Presse, Manche schreiben auch zwischen Glanz und Elend.

Hiebeler: Es besteht ein öffentliches Bedürfnis nach Berichterstattung über den Alpinismus. Hier liegen viele Möglichkeiten für die Presse. Eine Veröffentlichung, auch wenn sie sensationell ist, macht keinen verführerischen Eindruck. - Die Bergsteiger wehren sich dagegen, dass in der breiten Presse unsachlich über sie berichtet wird. Man hat bis jetzt noch keine Möglichkeit aufgewiesen, wie es in der Presse besser werden könnte. Vorschlag: In den grossen Agenturen und Redaktionen sollte man einen fachkundigen Redakteur einsetzen, der einwandfrei und trotzdem publizistisch wirksam berichtet.

Dr. Müller: Die Frage, wieweit hier die menschliche Eitelkeit gereizt wird, so dass es zum Sensationsrausch kommt und damit zu unverantwortlichen Handlungen, sollte an die Presse gehen.

Dr. Schneider: Es gibt einen beachtlichen Kreis jugendlicher (mir sind solche Fälle persönlich bekannt), der durch Pressedarstellungen eine völlig falsche Vorstellung von alpinistischen Dingen bekommt. Bei jungen Menschen entwickeln sich daraus oft Motive in dem Sinne: Was können wir anstellen, um einmal in die Presse zu kommen? - eventuell mit dem Fernziel, einmal mit auf eine Expedition gehen zu können.

Vertreter der Presse: Das Thema ist sehr heiß. Es ist vieles wahr, was hier der Presse vorgeworfen wird, aber man muss einen Unterschied machen zwischen Fach- und Revolver-Journalisten. Hier müsste die Erziehung so weit gediehen sein, dass die jungen Leute unterscheiden können, was fachlich korrekt und was Sensationsmache ist. Im übrigen ist es vielfach so, dass sich gerade junge Bergsteiger den Korrespondenten vor die Füße werfen. Wenn sie dann später bemerken, welche Lawine sie ins Rollen brachten, schieben sie alle Schuld auf die Berichterstattung. Hier liegt also die Spannung zwischen Dichtung und Wahrheit, echter Berichterstattung und Eitelkeit. Viele Bergsteiger haben persönliches Interesse, auch aus materiellen Gründen, in die Presse zu gelangen.

Hier liegt eine Erziehungsaufgabe. Es ist nicht ohne weiteres die Schuld des Reporters, wenn es zur Sensationsmache kommt, sondern dessen, der sich ohne Hemmung ausbreitet oder anbietet. - Ich glaube nicht, dass Waghalsigkeiten durch die Presse ausgelöst werden. Man darf nicht vergessen, dass die Presse nicht nur die öffentliche Meinung macht, sondern auch die öffentliche Meinung widerspiegelt.

Dr. Müller: Es kommt dann darauf an, inwieweit sich einige dem Publikum zum Fraß vorwerfen und wieweit die Journalisten dieses Spiel mitspielen. - Hier stellt sich eine ethische Frage an den Journalisten: Ist es zur Askese bereit?

Hörrmann: Man sollte fragen, ob der Kreis derer, die dieser Verführung zum Opfer fallen, durch geeignete Mittel eingeschränkt werden kann. Die Frage des Geldes spielt hier eine gewisse Rolle. Der Journalist will seinen Artikel verkaufen. Vielleicht sollen auch die Bergsteiger verdienen, wenn das Problem des Profis mitspielt. Diese Frage hängt mit der publizistischen Seite der Sache zusammen.

Jennewein: Mit dieser Frage geht der Starkult einher. Ein Herausgestellter geht deshalb nicht mehr in die Anonymität, weil er merkt, dass er mit der Sache viel Geld verdienen kann (z.B. in der Filmbranche).

Hörrmann: Warum soll ein Bergsteiger für seine Leistung nicht honoriert werden? Gibt es da eine Grenze, und wo ist sie gegeben? Es ist beim Starkult bezeichnend, dass das Honorar nicht mehr in Bezeichnung zur Leistung steht. Die Höhe des Verdienstes muss in einem vernünftigen Verhältnis zur Qualität der Leistung stehen.

Plenum: Was die Frage des Honorars für Vortragende angeht, so gibt es viele, die aus reiner Freude an der Sache das Erlebte weitervermitteln. Für die Vorträge sind die Honorare weithin korrekt bemessen.

Hörrmann: Dahinter steht die Frage, ob man vom Bergsteigen im Sinne des Lebensunterhaltes profitieren soll. Darf der Bergsteiger seine Erfahrung in publizistischer Form so auswerten, dass er damit seinen Lebensunterhalt verdienen kann?

Plenum: Warum soll das nicht sein, besonders wenn es sich um Spitzenleistungen handelt, die von den in Frage Kommenden bestritten wurden? Es ist vielfach ein zahlreiches interessiertes Publikum vorhanden. Es kann nur gut sein, wenn Wissenswertes vermittelt wird, das ist seriös. Üble Erscheinungen gibt es nur dann, wenn Nichtkünstler sich auf diesem Gebiet breit machen.

AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE

was lockt in die Berge?

Ist es die Natur, die den Bergsteiger ins Gebirge lockt, oder ist es das Wagnis, was ihn zum Bergsteigen reizt? Vielleicht sucht er weder die Natur noch die Gefahr, sondern etwas Höheres.

Der Dichter de Saint Exupéry wies darauf hin, dass man in der Stunde der Gefahr das Gefühl der Zusammengehörigkeit am deutlichsten spüre. Die Kameradschaft ist ein Wert, den man beim Bergsteigen in besonderer Weise erleben darf. Bergsteigen als bloße Akrobatik zu verstehen und von der umgebenden Natur zu abstrahieren, ist absolut falsch. Wenn man beim Bergsteigen die Gefahr sucht, so sucht man eigentlich die Selbstbestätigung. In solchen Fällen macht man sich keine Gedanken über eine mögliche Grenzsituation, in die man sich evtl. hineinbegibt. Aber, so muss man neu fragen, wenn Selbstbestätigung das einzige Ziel ist, in die Berge zu gehen und zu klettern, dreht sich dann nicht alles um den Menschen selbst? Ist das Bergsteigen so, dass man nur für sich und sein "hobby" lebt und sich seinen übrigen Aufgaben entfremdet, dann wächst eine grosse Gefahr heran: Man wäre nicht mehr fähig für die Aufgaben der Gemeinschaft und für die politische Verantwortung. Jeder Fanatismus ist auch aus diesem Grunde abzulehnen.

Grenzsituation und Verantwortung

Das Wagnis in den Bergen ist ein Erlebnis für den Bergsteiger. Dies darf jedoch nicht der ausschliessliche Reiz sein. Man müsste hier fragen: ob nicht das Ersteigen einer Betonmauer eines Fernsehturmes oder eines Fabrikkamins ebenfalls in eine Grenzsituation führen würde. - Die Natur in den Bergen spielt jedoch eine wesentliche Rolle für das Erlebnis des Bergsteigers, auch in der Grenzsituation. Es ist nicht so, dass der Bergsteiger unbedingt die Grenzsituation sucht. Er kann jedoch in eine solche Lage kommen. Allerdings gibt es wohl auch Fälle, in denen die Grenzsituation gesucht wird. - Da ist es dann die Frage, ob das Suchen der Grenzsituation so sehr verschieden ist vom Turmbau zu Babel.

Wenn diese Situation vielleicht nicht bewusst gesucht wird, so ist es doch eine Frage der Verantwortung, ob z.B. ein Ehemann seiner Frau zumuten darf, 20 Jahre lang jeden Sonntag um ihn Angst zu haben. Es ist keine Lösung dieser Frage, der Frau beizubringen, sie solle keine Angst haben. Durch gewissenhafte Vorbereitung einer Bergtour kann versucht werden, der Angst durch Vertrauen zu wehren. Die Frage der Gefahr ist damit nicht gelöst. Das Leben ist jedoch immer gefährlich. Man denke etwa an das Fahren im Auto. Der eigentliche Unterschied besteht lediglich darin, dass das eine freiwillig geschieht, während das andere oft notwendig zu geschehen hat.

Verantwortung für die Gemeinschaft

Heute ist es oft so, dass die jüngeren Mitglieder nicht mehr für den Zusammenschluss der Bergsteiger, d.h. für den Alpenverein tätig sein wollen. Gilt es ein Mitwirken in den Sektionen zu erreichen, so müssen die Älteren meistens die jüngeren Mitglieder sehr darum

bitten. Die jüngeren Bergsteiger haben eine Scheu, an der Verantwortung teilzunehmen. Das Generationenproblem spielt hier eine Rolle, d.h. das Verstehen und Verstehen-Wollen zwischen Jung und Alt. Dies lässt sich jedoch nicht verallgemeinern. Es gibt auch jüngere Mitglieder, die Verantwortung mittragen und übernehmen. Man müsste sich einmal die jüngeren Bergsteiger in ihrer Situation anhören, um zu erfahren, wie sie über ein Engagement für die Gemeinschaft denken.

Notwendigkeit der Gemeinschaft

Die Bergsteiger sind oft Egoisten, und es fehlt ihnen an der Bereitschaft, gemeinsame Sachen zu machen. Man sollte aber auch bedenken, was der Alpenverein an Vorbildlichem geleistet hat in der Erschliessung der Möglichkeiten für Touren - man denke etwa an die Hütten. Denkt man sich alle Vorzüge der Erschliessung durch den Alpenverein weg, so würde man bestimmt überrascht sein über die Primitivität, in der man in früheren Zeiten Bergtouren unternommen hat.